Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander, Prälaten zu Stuttgart,

und

G. Schwab, Ober-Consistorial- und Studienrath zu Stuttgart.

Zweihundertneunundzwanzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1861.

Marcus Tullius Cicero's
Werke.

Sechsundsiebenzigstes Bändchen.

Briefe.

Sechsundzwanzigstes Bändchen.

Vermischte Briefe,

übersetzt

und

durch Einleitungen und Anmerkungen erläutert.

Zwölftes Bändchen.

Von

Dr. Ferdinand Friedrich Baur,

Professor am Gymnasium zu Tübingen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1861.

Marcus Tullius Cicero's
Vermischte Briefe.

Sechszehntes Buch.

Briefe Cicero's an Tiro.

Einleitung.

Tiro, ursprünglich Sklave Cicero's, nachher, um 700 d. St., von ihm freigelassen, wurde von diesem zärtlich geliebt, und dieses sich immer gleich bleibende Verhältniß treuer, zärtlicher Liebe zu Tiro ist einer der schönsten Züge Cicero's und macht zum Schluß auf den Leser, der in den Briefen an die Terentia Cicero von einer weniger liebenswürdigen und achtbaren Seite kennen gelernt hat, noch einen versöhnenden und wohlthuenden Eindruck. Tiro verdankte seine Bildung großentheils dem Cicero selbst, dem er vermöge seines zuverlässigen Charakters, seiner geistigen Begabung, vielseitigen Kenntnisse und Brauchbarkeit mehr ein Freund als Diener war. Auch Atticus, der Bruder Cicero's Quintus, und der Sohn Marcus achteten und liebten ihn wie ein Mitglied der Familie. Von Quintus sind vier an Tiro gerichtete Briefe (8. 16. 26. 27.), von Letzterem zwei (21. 25.) der Sammlung einverleibt. Rührend durch die darin sich aussprechende zärtlich besorgte Liebe sind namentlich die rasch auf einan-

der folgenden [1]) Briefe die Cicero, vom 3. November 704 an, an den auf der Rückreise von Kilikien, wohin er den Cicero begleitet hatte, zu Paträ in Achaia zurückgebliebenen und daselbst erkrankten Tiro richtete (Br. 1. 9. 11. 12.) [2]), für dessen Pflege Cicero die sorgsamsten Maßregeln mit großen Geldopfern traf. Tiro scheint überhaupt sich keiner dauerhaften Gesundheit erfreut zu haben: schon Briefe vom Jahr 700 (10. 13—15.) sind an ihn als krank gerichtet, auch in späteren Briefen, aus dem Jahr 708 und 709, schreibt Cicero an ihn wieder von einer Krankheit (Br. 17. 18. 20. 22). Nach Caesars Tod besorgte Tiro Cicero's Geldgeschäfte in Rom (Br. 23. 24). Auch in literarischen Angelegenheiten bediente sich Cicero seiner, wie aus Br. 17. hervorgeht, und nach Br. 22. überließ er es ihm den Abschreibern undeutliche Stellen seiner Handschrift zu entziffern. Nach dem Briefe des jungen Cicero an Tiro (21.) kaufte sich dieser später ein kleines Gut. Er überlebte seinen Patron, und seine treuen Dienste reichten auch noch über dessen Tod hinaus: er beschrieb das Leben Cicero's in mehreren Büchern, welche wir nicht mehr besitzen, besorgte eine neue Ausgabe seiner Reden und soll auch eine Sammlung seiner Witzworte in drei Büchern veranstaltet haben. Die vorliegende Sammlung der Briefe Cicero's (ad Fam.) rührt wohl gleichfalls (wie neuestens F. Hofmann wahrscheinlich gemacht hat) von Tiro her. Nach Br. 17. hinterließ Tiro auch eine Sammlung eigener Briefe; mehrere andere Schriften von ihm werden erwähnt [3]); endlich scheint er auch mit Poesie oder Uebersetzung griechischer Dichter sich beschäftigt zu haben (Br. 18.).

---

[1]) Drei Briefe, 4—6, sind sogar an demselben Tage geschrieben.
[2]) Br. 8 ist von Quintus Cicero.
[3]) Bei Gellius N. A. XIII, 9. Vgl. überhaupt Real-Enc. VI, 2. S. 2207 f.

Erster Brief.

Tullius an Tiro.

Fam. 16, 1. 704 d. St. 50 v. Chr.

Tullius mit seinem Cicero, seinem Bruder und Brudersſohn grüßt herzlich den Tiro.

Ich glaubte die Sehnsucht nach Dir ein wenig leichter ertragen zu können; aber ich bin es durchaus nicht im Stande, und obwohl für meine Auszeichnung sehr viel daran liegt daß ich so bald als möglich in die Hauptstadt komme, so habe ich doch ein schlechtes Gewissen darüber daß ich Dich verlassen habe. Allein da Du entschlossen zu sein schienst erst nach Kräftigung Deiner Gesundheit die Seefahrt zu unternehmen, so war ich damit einverstanden, und ändere meine Ansicht auch jetzt nicht, wenn Du die Sache noch ebenso ansiehst. Wenn Du aber, nachdem Du wieder Speise zu Dir genommen hast, Dir getraust mich einzuholen, so ist dieß die Sache Deiner Entscheidung. Den Mario habe ich mit der Weisung an Dich abgeschickt entweder mit Dir so schnell als möglich zu mir zu kommen, oder, falls Du noch länger zurückbleibst, sogleich zu mir zurückzukehren. Du darfst jedoch überzeugt sein daß, wenn es ohne Gefahr für Deine Gesundheit sein kann, ich nichts lieber wünsche als Dich bei mir zu haben; wenn Du aber zu Deiner Wiedergenesung noch ein wenig länger in Paträ zu verweilen für nöthig findest, so geht auch mir die Rücksicht auf Deine Gesundheit über Alles. Wenn Du sogleich zu Schiffe gehst, so wirst Du mich in Leukas [1]) erreichen; wenn Du Dich aber erst erholen

---

[1]) Stadt auf der Akarnanien gegenüberliegenden Insel Leukas oder Leukadien.

willst, so mußt Du sorgsam darauf Bedacht nehmen gute Reisegesellschaft, günstigen Wind und ein taugliches Schiff zu bekommen. Aber Eines, mein Tiro, merke Dir: daß Du Dich, wenn Du mich lieb hast, durch die Ankunft des Mario und diesen Brief in Deinem Entschluß nicht bestimmen lassen darfst. Wenn Du das Deiner Gesundheit am meisten Zuträgliche thust, wirst Du am meisten meinem Wunsche entsprechen. Du mußt hier ganz Deinem eigenen Kopfe folgen. Ich meinerseits sehne mich nur insoweit nach Dir als ich zugleich Dich liebe. Die Liebe in mir möchte Dich als gesund sehen; die Sehnsucht so bald wie möglich. Jenes also geht vor. Sorge daher vor Allem dafür daß Du gesund wirst. Unter Deinen unzähligen Liebesdiensten wird mir dieß der angenehmste sein.

Den 3. November.

Zweiter Brief.

Cicero an Tiro.

Fam. 16, 2. 704 d. St. 50 v. Chr.

Ich kann und mag Dir nicht schreiben in welcher Stimmung ich bin; nur so viel schreibe ich, daß es für uns Beide eine große Freude sein wird wenn ich Dich in Bälde gesund wiedersehen darf. Am dritten Tag nach unserer Trennung kam ich bis Alyzia [1], 120 Stadien [2]) diesseits Leukas. In Leukas hoffe ich entweder Dich selbst oder einen Brief von Dir durch Mario zu erhalten. Sorge für Deine

[1]) Stadt in Akarnanien, 15 Stadien von der Küste.

[2]) Fünfzehn römische, drei deutsche Meilen.

Gesundheit in dem Maße als Du mich liebst oder als Du glaubst daß Du von mir geliebt wirst.

Alyzia, den 5. November.

Dritter Brief.

Cicero an Tiro.

Fam. 16, 3. 704 d. St. 50 v. Chr.

Tullius und Cicero, Quintus, Vater und Sohn, grüßen ihren Tiro.

In Alyzia, von wo aus ich Dir zuletzt schrieb, verweilte ich einen Tag, weil Quintus mich nicht eingeholt hatte. Es war dieß der 5. November. Dort reiste ich vor Tagesanbruch wieder ab und schreibe diesen Brief an Dich am 6. November. Wenn Du uns Alle lieb hast, und besonders mich, Deinen Lehrmeister, so befestige Deine Gesundheit. Ich sehe mit großer Spannung zunächst natürlich Deiner Ankunft, sodann der des Mario mit einem Briefe von Dir entgegen. Wir Alle, am meisten ich, wünschen Dich so bald wie möglich zu sehen; aber, mein Tiro, als gesund. Daher übereile Dich nicht; ich sehe Dich immer noch bald genug wenn Du gesund bist. Deine Dienste kann ich entbehren; ich wünsche Deine Genesung vornehmlich um Deiner, hernach erst um meiner selbst willen, mein Tiro. Lebe wohl!

Vierter Brief.

Cicero an Tiro.

Fam. 16, 4. 704 d. St. 50 v. Chr.

Tullius mit Cicero, seinem Bruder Quintus und dem Sohne des Quintus, grüßen den Tiro.

Dein Brief hat mich in verschiedenartige Stimmungen versetzt: die erste Seite hat mich sehr beängstigt, die zweite wieder etwas beruhigt. Ich nehme es also jetzt als gewiß an daß Du bis zu Deiner völligen Genesung eine Reise weder zur See, noch zu Land unternimmst. Wenn ich Dich wieder völlig hergestellt sehe, so werde ich Dich immer noch früh genug sehen. Ueber Deinen Arzt schreibst Du er stehe in gutem Ruf, und auch ich höre so. Aber seine Heilmittel kann ich durchaus nicht gutheißen. Denn da Du am Magen leidest, so durfte Dir keine Brühe verordnet werden. Doch darüber habe ich sowohl an ihn als an Lyso [1]) ausführlich geschrieben. Aber auch an Curius [2]), einen liebenswürdigen, höchst dienstfertigen und menschenfreundlichen Mann, habe ich einen langen Brief geschrieben, unter Anderem auch, er möchte, wenn Du damit einverstanden seiest, Dich in sein Haus nehmen. Denn ich fürchte, unser Lyso möchte ein wenig gleichgültig sein, — erstens als Grieche; sodann weil er, da er doch von mir einen Brief erhalten, mir noch nicht geschrieben hat. Indeß lobst Du ihn. Du wirst also selbst ermessen was Du zu thun hast. Nur darum, mein Tiro, bitte ich Dich, in dem was zu Deiner

---

[1]) Ein Grieche aus Paträ und Gastfreund Cicero's. S. oben XIII, 19.

[2]) S. oben XIII, 17 u. die Einl. zu VII, 28—31.

Gesundheit dient keine Kosten zu scheuen. Ich habe dem Curius geschrieben, er solle Dir geben was Du verlangest. Dem Arzt wird man etwas geben müssen, damit er Dich desto sorgsamer behandle. Du hast mir schon zahllose Dienste geleistet: im Hauswesen, in meinem Beruf als Anwalt; in der Hauptstadt, in der Provinz; in öffentlichen und Privatangelegenheiten; in meinen Studien und gelehrten Arbeiten: sie alle aber wirst Du noch überbieten, wenn ich, wie ich hoffe, Dich als gesund wiedersehen darf. Das Beste wird, denke ich, sein: Du machst, wenn es Dir wieder gut ist, die Reise mit meinem Quästor Mescinius [3]). Er ist kein übler Mann, und hält, wie mir vorkam, viel auf Dich. Zunächst mußt Du freilich Deine Gesundheit aufs Sorgsamste pflegen, dann aber, mein Tiro, auch auf die Seefahrt Bedacht nehmen. Du darfst jetzt nichts mehr übereilen. Ich denke nur noch an Deine Genesung. Glaube mir, mein Tiro, Niemand der mich liebt hat nicht auch Dich lieb, und wie vor Allem Dir und mir an Deinem Wohlbefinden liegt, so liegt dieses noch Vielen am Herzen. Bisher hast Du, indem Du mir in Allem Deine Dienste angedeihen lassen wolltest, nie recht zu Kräften kommen können. Jetzt hindert Dich nichts mehr; mache Dich von Allem frei und pflege Deinen Leib. Die Sorgfalt die Du auf Deine Gesundheit verwendest wird für mich ein Maßstab sein um zu bemessen wie viel ich bei Dir gelte. Lebe wohl, mein Tiro, lebe wohl, lebe tausendmal wohl! Lepta [4]) und Alle grüßen Dich. Lebe wohl!

Leukas, den 7. November.

---

[3]) S. oben V, 21 mit d. Einl.
[4]) S. oben XIV, 17.

Fünfter Brief.

Cicero an Tiro.

Fam. 16, 5. 704 d. St. 50 v. Chr.

Tullius, Cicero und Quintus, Vater und Sohn, grüßen ihren freundlichen und guten Tiro.

Sieh' wie groß Deine Liebenswürdigkeit ist! Wir hielten uns nur zwei Stunden in Thyreum [1]) auf: Xenomenes, unser Wirth, hat Dich so lieb gewonnen wie wenn er immer mit Dir gelebt hätte. Er versprach alles Nöthige für Dich zu thun; ich glaube daß er sein Versprechen halten wird. Ich schlug ihm vor Dich, wenn Du so weit erstarkt wärest, nach Leukas zu bringen, damit Du Dich dort ganz erholen könnest. Du mußt eben sehen was Curius, Lyso und der Arzt Dir rathen. Ich wollte Dir wieder den Mario zuschicken, damit Du ihn, wenn es Dir etwas besser wäre, an mich zurücksenden könntest; allein ich dachte dann wieder, Mario könne doch nur Einen Brief überbringen, während ich viele erwarte. Daher kannst Du es so machen — und dieß wirst Du, wenn Du mich liebst — daß Akastus [2]) jeden Tag sich im Hafen einfindet. Dort werden immer Leute sein denen Du ruhig Briefe an mich geben kannst und die sie mir mit Vergnügen überbringen. Ich meinerseits werde Niemand der nach Paträ reist hinauslassen. Alle Hoffnung auf sorgsame Pflege Deiner Person setze ich auf Curius. Es kann keinen freundlicheren und gegen mich liebreicheren Menschen geben als ihn. Ihm mußt

---

[1]) In Akarnanien, nördlich von Alyzia; auf der Hinreise nach Kilikien.

[2]) S. oben XIV, 5.

Du Dich ganz hingeben. Lieber will ich Dich etwas später gesund, als sogleich noch halbkrank sehen. Sorge also nur für Deine Genesung; für alles Uebrige will ich sorgen. Lebe recht wohl!

Vor der Abreise von Leukas, den 7. November.

Sechster Brief.

Cicero an Tiro.

Fam. 16, 6. 704 d. St. 50 v. Chr.

Tullius, Cicero und Quintus, Vater und Sohn, grüßen vielmals ihren Tiro.

Es ist dieß schon der dritte Brief den ich Dir an diesem Tage schreibe, mehr um meinen Vorsatz zu halten, weil ich Jemand gefunden habe dem ich ihn mitgeben kann, als weil ich etwas Weiteres zu schreiben hätte. Ich kann also nur wieder schreiben: in dem Maße als Du mich liebst verwende Sorgfalt auf Dich selbst. Zu Deinen unzähligen Verdiensten um mich füge noch dieses hinzu, wofür ich Dir am meisten verbunden sein werde. Wenn Du, wie ich hoffe, Deiner Gesundheit Rechnung getragen haben wirst, so denke auch an die Seereise. Allen die nach Italien reisen mußt Du Briefe an mich mitgeben, so wie ich Niemand der nach Paträ geht vorüberlasse. Pflege Dich, mein Tiro, pflege Dich! Da es sich einmal nicht so fügte daß Du mit mir reisen konntest, so brauchst Du nicht mehr zu eilen und für Nichts zu sorgen als für Deine Gesundheit. Lebe recht wohl!

Actium, den 7. November, Abends.

Siebenter Brief.

Cicero an Tiro.

Fam. 16, 7. 704 d. St. 50 v. Chr.

Tullius und Cicero grüßen ihren Tiro.

Schon bin ich den siebten Tag zu Korkyra hingehalten, beide Quintus, Vater und Sohn, zu Buthrotum [1]). Wir waren immer gar sehr in Sorgen wegen Deiner Gesundheit; doch konnte uns nicht auffallen daß kein Brief von Dir kam. Denn wenn die Winde giengen mit denen man von dort hieher reist, so säßen wir nicht in Korkyra fest. Pflege Dich also und stärke Dich; und wenn Dein Befinden und die Witterung Dir es erlauben, so komme zu uns, die wir Dich zärtlich lieben. Niemand liebt mich der nicht auch Dich schätzte. Du wirst Allen willkommen und ersehnt kommen. Sorge doch ja recht für Deine Gesundheit, mein Tiro. Lebe wohl!

Korkyra, den 17. November.

Achter Brief.

Quintus Cicero [1]) an Tiro.

Fam. 16, 8. 705 d. St. 49 v. Chr.

Dein Befinden ist uns ein Gegenstand großer Sorge. Denn

---

[1]) In Epirus, Korkyra gegenüber.

[1]) Br. 8. 16. 26. 27 sind von dem jüngeren Bruder Cicero's geschrieben. S. die Briefe an Quintus.

obwohl die von dort Kommenden melden daß Dein Leiden nicht gefährlich, wenn auch von längerer Dauer sei, so bringt doch dieser große Trost zugleich auch einen schweren Kummer mit sich, wenn Du, dessen Liebenswürdigkeit im Umgang uns erst durch die Sehnsucht recht zum Bewußtsein kommt, noch länger entfernt von uns sein sollst. Und doch, so sehr ich von ganzem Herzen Dich wiederzusehen wünsche, so bitte ich Dich doch ernstlich, ja nicht vor völliger Wiederherstellung eine so lange Seefahrt und Landreise zur Winterszeit zu wagen und nur nach vorher angestellter Erkundigung abzureisen. Kaum kann man sich in Häusern und Städten bei schwacher Gesundheit vor Erkältung schützen; noch viel schwerer ist es auf der See oder der Landstraße sich vor der Ungunst der Witterung zu verwahren.

„Denn zarten Leibes größter Feind die Kälte ist“

sagt Euripides [2]). Zwar weiß ich nicht wie weit Du ihm glaubst; bei mir aber gilt jeder Vers von ihm für ein wahrheitsgemäßes Zeugniß.

Sorge also dafür, wenn Du mich lieb hast, daß Du gesund wirst und sobald als möglich wohl und erstarkt zu uns kommst. Behalte mich lieb und lebe wohl! Mein Sohn Quintus läßt Dich grüßen.

Neunter Brief.

Cicero an Tiro.

Fam. 16, 9. 704 d. St. 50 v. Chr.

Tullius und Cicero grüßen herzlich ihren Tiro.

Ich habe mich von Dir, wie Du weißt, am 2. November ge-

---

[2]) In einem der verloren gegangenen Stücke, Frgm. 898 N.

trennt; am 6. kam ich nach Leukas, am 7. nach Actium; daselbst mußte ich wegen stürmischen Wetters am 8. verweilen. Am 9. hatten wir eine herrliche Fahrt nach Korkyra. Dort blieb ich, durch Stürme hingehalten, bis zum 16. d. M. Am 17 fuhren wir 120 Stadien weiter in den korkyräischen Hafen Kassiope [1]). Daselbst blieben wir, durch widrige Winde aufgehalten, bis zum 23. In der Zwischenzeit haben Viele, die aus Ungeduld abfuhren, Schiffbruch erlitten. An dem genannten Tage fuhren wir nach der Abendmahlzeit ab und kamen bei gelindem Ostwind und heiterem Himmel nach einer Nachtfahrt am folgenden Tage gleichsam spielend nach Hydrus [2]) in Italien und Tags darauf, am 25., mit demselben Winde um die vierte Tagesstunde nach Brundisium. Fast gleichzeitig mit uns kam Terentia, die viel auf Dich hält, in die Stadt. Am 27. endlich brachte mir in Brundisium der Sklave des Cn. Plancius Deinen, sehnlichst erwarteten, Brief vom 13. November, der meine Sorge bedeutend erleichterte — ich wollte er hätte sie mir ganz abgenommen! Indeß versichert mich Dein Arzt Asklapo [3]) entschieden Du werdest nächster Tage wieder gesund sein. Wozu soll ich Dich noch auffordern alle Sorgfalt auf Deine Wiedergenesung zu verwenden? Ich kenne Deine Einsicht, Besonnenheit und Liebe zu mir; ich weiß, Du wirst Alles thun um sobald als möglich wieder bei mir zu sein. Zugleich aber wünsche ich auch daß Du Dich nicht übereilest. Das Concert des Lyso hättest Du besser nicht besucht, um nicht noch in die vierte Woche hineinzugerathen. Nachdem Du nun aber einmal mehr Deiner zarten Rücksicht als Deiner Gesundheit Rechnung getragen hast,

---

[1]) Nördlich von der Stadt Korkyra.

[2]) Hafenstadt in Calabrien, südlich von Brundisium.

[3]) S. oben XIII, 20.

so sorge wenigstens für das Uebrige. Den Curius habe ich angewiesen den Arzt zu belohnen und Dir so viel Du brauchst zu geben; ich wolle wem er wolle es auszahlen. Ein Pferd und ein Maulthier habe ich Dir in Brundisium zurückgelassen. In Rom, fürchte ich, herrscht vom 1. Januar an große Aufregung. Ich werde in Allem mit Ruhe zu Werke gehen.

So bleibt mir nur noch übrig meine Bitte und Mahnung zu wiederholen, ja nicht leichtsinnig mit der Fahrt zu sein. Die Schiffer pflegen zu eilen um des Gewinnes willen. Sei vorsichtig, mein Tiro. Du hast ein großes und gefährliches Meer vor Dir. Wenn es möglich ist, reise mit Mescinius; er pflegt vorsichtig zu fahren; wo nicht, mit irgend einem geachteten Manne, vor dessen Person der Schiffsherr Respekt hat. Wenn Du hiebei alle Sorgfalt beobachtest und Dich bei uns wohlbehalten wieder einfindest, so habe ich Alles was ich wünsche.

Lebe recht wohl, mein Tiro! Dem Arzt, dem Curius und dem Lyso habe ich über Dich ausführlich geschrieben. Lebe wohl und gesund!

Zehnter Brief.

Cicero an Tiro.

Fam. 16, 10. 700 d. St. 54 v. Chr.

Wohl wünsche ich daß Du zu mir kommest; aber ich fürchte den Weg. Du bist schwer krank gewesen; das Fasten, Purgieren und die Krankheit selbst haben Dich sehr erschöpft; und Fehler die man begeht können nach schweren Krankheiten schlimme Folgen haben. Auch würden

zu den zwei Tagen die Du bis zum Cumanum unterwegs wärest für die Rückreise fünf weitere Tage hinzukommen. Daher will ich am 29. ins Formianum kommen. Sorge, mein Tiro, daß ich Dich dann dort gesund treffe. Meine oder vielmehr unsere Studien sind über der Sehnsucht nach Dir eingeschlummert. Doch haben sie bei dem Briefe welchen Akastus gebracht hat wieder die Augen ein wenig aufgeschlagen. Während ich dieses schreibe ist Pompeius bei mir, heiter und gut aufgelegt. Da er etwas von meinen Studien hören wollte, sagte ich, ohne Dich sei bei mir Alles stumm. Mache daß Du unseren Musen wieder Deine Dienste widmen kannst. Unsere Sache soll auf den bestimmten Tag abgemacht werden [1]. Ich habe Dich ja schon darüber belehrt welchen Stammes das Wort fides (Treue) sei [2]. Sorge daß Du völlig gesund wirst. Ich werde kommen. Lebe wohl!

Am 18.

Eilfter Brief.

Cicero an Tiro.

Fam. 16, 11. 705 d. St. 49 v. Chr.

Tullius mit Cicero, Terentia, Tullia und den beiden Quintus grüßen herzlich den Tiro.

So sehr ich Deine mir unentbehrlichen Dienste aller Orten vermisse, so beklage ich doch Dein Unwohlsein nicht sowohl wegen meiner als um Deinetwillen. Weil nun aber Deine Krankheit in ein vier-

---

[1]) Cicero hatte dem Tiro versprochen ihm die Freiheit zu geben. S. unten Br. 14.

[2]) Fides angeblich von fieri, geschehen, vollzogen werden.

tägiges Fieber sich verwandelt hat — denn so schreibt Curius — so hoffe ich Du werdest durch sorgfältige Pflege wieder zu besseren Kräften kommen. Mache nur daß Du nicht aus Rücksicht auf die Leute jetzt mit Anderem Dich befassest als in aller Ruhe zu genesen. Ich weiß wohl wie sehr Dich das Heimweh angreift; aber wenn Du wieder gesund wirst wird Alles sich geben. Du darfst Dich nicht beeilen, damit Du nicht in leidendem Zustand auch noch die Beschwerden der Seekrankheit durchmachen mußt und zur Winterszeit eine gefährliche Fahrt habest.

Ich bin am 4. Januar vor der Stadt angelangt. Man hat mir einen Empfang bereitet der nicht glänzender sein konnte. Aber ich bin mitten in die Flamme des Bürgerzwistes oder vielmehr -Krieges hineingerathen. Ich wollte ihr Einhalt thun und glaubte es im Stande zu sein; aber die Leidenschaft gewisser Menschen — denn auf beiden Seiten sind Solche die den Kampf wünschen — trat mir hindernd in den Weg. Hat ja doch unser Freund Caesar selbst an den Senat ein Schreiben in drohendem und verletzendem Tone ergehen lassen, und ist noch immer unverschämt genug Heer und Provinz gegen den Willen des Senats zu behalten; und mein Curio reizt ihn dazu auf. Unser Antonius und Q. Cassius sind, durch Nichts genöthigt, mit Curio zu Caesar abgegangen [1]), nachdem der Senat den Con-

[1]) Die beiden Tribunen Antonius und Q. Cassius wurden am 6. Januar 705 wegen ihrer Hartnäckigkeit zu Gunsten Caesars von dem Consul L. Lentulus Crus aus der Curie verwiesen; sie verließen Rom und giengen, angeblich als Verfolgte, in Caesars Lager. Curio war schon im December 704, nach Niederlegung seines Tribunats, zu Caesar abgegangen und hatte das genannte Schreiben Caesars an den Senat überbracht. — Die Interpunction der Stelle nach Bücheler (Rhein. M. XIII. S. 592 f.).

suln, Prätoren, Volkstribunen und uns Proconsuln den Auftrag gegeben hatte dafür zu sorgen daß das Vaterland keinen Schaden nehme. Die Stadt schwebt in der größten Gefahr die ihr je drohte; noch nie haben die schlechten Bürger einen willigeren Führer gehabt. Allerdings werden auch auf unsrer Seite die umfassendsten Rüstungen gemacht. Es geschieht dieß auf Veranlassung und Betreiben unseres Pompeius, der zu spät erst anfieng den Caesar zu fürchten.

Trotz dieser Wirren hat der Senat in zahlreicher Sitzung für mich auf einen Triumph gedrungen; aber der Consul Lentulus, um sein Verdienst um mich noch größer zu machen, erklärte, sobald er die nöthigsten Maßregeln für das allgemeine Wohl getroffen haben würde, werde er einen dahin gehenden Antrag einbringen. Ich gehe mit keiner Leidenschaft zu Werke, und um so größer ist mein Ansehen.

Italien ist in Bezirke getheilt und ein jeder unter die Obhut Eines Mannes gestellt. Ich habe Capua gewählt.

Dieß wollte ich Dir mittheilen. Sorge doch ja recht für Deine Gesundheit und schreibe mir so oft Du Jemand hast dem Du den Brief übergeben kannst. Lebe recht wohl!

Den 12. Januar.

Zwölfter Brief.

Cicero an Tiro.

Fam. 16, 12. 705 d. St. 49 v. Chr.

Wie sehr meine, aller Gutgesinnten und der gesammten Republik Erhaltung gefährdet ist, kannst Du daraus abnehmen daß wir unsere Häuser und die Vaterstadt der Plünderung oder den Flammen

zurücklassen mußten. Schon ist es so weit gekommen daß, wofern nicht ein Gott oder ein glücklicher Zufall noch Rettung bringt, wir verloren sind. Ich meinerseits habe, sobald ich vor der Stadt angelangt war, unaufhörlich in allen meinen Gedanken, Reden und Handlungen die Wiederherstellung der Eintracht im Auge gehabt; allein nicht blos die Schlechtgesinnten, sondern auch die welche für Patrioten gelten hatte eine seltsame Wuth befallen die Sache zum Kampfe zu treiben, wogegen ich laut rief: der Bürgerkrieg sei das größte Unglück. Als daher Caesar, in seiner blinden Leidenschaft und vergessend seines Namens und seiner Würden, Ariminum, Pisaurum, Ancona, Arretium [1]) besetzt hatte, verließen wir die Hauptstadt. Ob dieß weise und muthig gehandelt war soll hier nicht untersucht werden. Du siehst in welcher Lage wir sind. Wohl macht er noch Vergleichsvorschläge: Pompeius solle nach Spanien gehen, die neuausgehobene Mannschaft und unsere Besatzungstruppen sollen entlassen werden; er wolle das jenseitige Gallien dem Domitius [2]), das diesseitige dem Considius Nonianus [3]) — diesen waren diese Provinzen zugefallen — übergeben; zur Bewerbung um das Consulat wolle er erscheinen und verlange nicht mehr abwesend als Bewerber zugelassen zu werden, er werde in Person an drei Markttagen sich bewerben. — Wir haben diese Vorschläge angenommen, jedoch unter der Bedingung daß er seine Truppen von den von ihm besetzten Orten zurückziehe, damit der Senat in Rom ohne Furcht über eben diese Vorschläge sich berathen könne. Wenn Jener darauf eingeht, so ist Aussicht auf Frieden,

---

[1]) Die drei erstgenannten sind Städte in Umbrien, die letzte eine Stadt in Etrurien.

[2]) L. Domitius Ahenobarbus, Consul 700 und entschiedener Gegner Caesars. S. VIII, 1.

[3]) Er war 702 d. St. Prätor gewesen.

wenn auch nicht auf einen ehrenvollen — denn man schreibt uns die Bedingungen vor —; aber Alles ist besser als unser gegenwärtiger Zustand. Wenn er aber selbst bei seinen Vorschlägen nicht stehen bleiben will, so steht der Krieg bevor, aber ein solcher den er nicht aushalten kann, zumal wenn er von seinen eigenen Vorschlägen wieder abgegangen ist. Nur müssen wir ihm den Weg zur Hauptstadt versperren; und dieß, hoffen wir, kann geschehen. Denn wir heben eine Menge Truppen aus; auch fürchtet er vielleicht, wenn er gegen die Hauptstadt vorrückte, so möchte er beide Gallien verlieren, welche, die Transpadaner [4]) ausgenommen, gegen ihn sehr erbittert sind; in seinem Rücken hat er sechs Legionen aus Spanien mit starken Hülfstruppen unter dem Oberbefehle des Afranius und Petreius [5]). Es ist wahrscheinlich daß er, wenn er Tollheiten begeht, bezwungen wird; wenn nur die Hauptstadt gerettet werden kann! Der größte Schlag aber der ihn getroffen ist daß der Mann der am meisten Ansehen in seinem Heer hatte, T. Labienus [6]), sich geweigert hat an dem Verbrechen Theil zu nehmen; er hat ihn verlassen und ist jetzt bei uns, und noch Viele, sagt man, werden es ebenso machen. — Ich habe immer noch die Aufsicht über die Seeküste von Formiä an. Einen wichtigeren Auftrag wollte ich deßwegen nicht annehmen damit meine Briefe und Friedensermahnungen bei Jenem um so mehr Gewicht hätten. Kommt es aber zum Krieg, so weiß ich schon daß ich ein eigenes Heerlager mit bestimmten Legionen werde befehligen müssen. Auch das macht mir Verdruß daß unser Dolabella [7]) jetzt bei Caesar ist.

So viel wollte ich Dir mittheilen; laß es Dich nicht anfechten und

---

[4]) Anhänger Caesars. S. VIII, 1 u. d. Anm.

[5]) Beide waren Pompejaner.

[6]) Er war der tüchtigste Legat Caesars und gieng 705 zu Pompeius über. S. an Att. VII, 11 S. 996.

[7]) S. die Einl. zu IX, 9—14.

Dich nicht in Deiner Gesundheit stören! Ich habe Dich dem A. Varro [8]), von dem ich weiß daß er sehr anhänglich an mich ist und besonderes Interesse an Dir nimmt, nachdrücklich empfohlen, mit der Bitte für Deine Gesundheit und Deine Seereise besorgt zu sein und Dich ganz in Obhut und Schutz zu nehmen. Er wird, wie ich hoffen darf, Alles für Dich thun; denn er hat es versprochen und sich aufs Freundlichste gegen mich geäußert. Da es nun schon einmal so ist daß Du zu einer Zeit wo ich Deine Dienste und Deine Treue am meisten vermißte nicht hast bei mir sein können, so darfst Du nicht mehr eilen, damit Du nicht als krank oder zu schlechter Jahreszeit die Seefahrt machen mußt. Wenn Du gesund kommst wirst Du mir nie zu spät kommen. Noch habe ich Niemand getroffen der Dich später gesehen hätte als M. Volusius, der mir Deinen Brief übergeben hat. Ich kann mich auch nicht darüber wundern, da ich nicht glaube daß meine Briefe Dir jetzt, im strengen Winter, zukommen. Indeß sei für Deine Gesundheit besorgt, und wenn Du wieder wohl bist und man ohne Gefahr fahren kann, dann schiffe Dich ein. Mein Cicero ist im Formianum; Terentia und Tullia in Rom. Mache daß Du gesund wirst. Capua, den 29. Januar.

Dreizehnter Brief.

Cicero an Tiro.

Fam. 16, 13. 700 d. St. 54 v. Chr.

Alles werde ich von Dir erhalten zu haben glauben, wenn ich

---

[8]) S. XIII, 22 u. d. Anm.

Dich wieder gesund sehe. In banger Sorge sehe ich der Ankunft des Menander [1]) entgegen, den ich an Dich abgeschickt habe. Wenn Du mich lieb hast, so sorge für Deine Genesung, und wenn Du wieder erstarkt bist, dann komme zu uns. Lebe wohl!

Den 10. April.

Vierzehnter Brief.

Cicero an Tiro.

Fam. 16, 14. 700 d. St. 54 v. Chr.

Andrikus [1]) ist um einen Tag später zu mir gekommen als ich ihn erwartete, und ich hatte eine unruhige und angstvolle Nacht. Aus Deinem Briefe erfuhr ich zwar auch nichts Bestimmtes über Dein Befinden; aber doch bin ich ruhiger. Ich habe aller Unterhaltung und literarischen Beschäftigung entsagt; erst wenn ich Dich wieder sehe kann ich mich wieder daran machen. Deinem Arzte darfst Du als Belohnung so viel versprechen als er verlangt; ich habe dieß dem Ummius geschrieben. Ich höre Du seiest gemüthlich angegriffen und der Arzt erkläre dieß für die Ursache Deines Uebelbefindens. Wenn Du mich lieb hast, so wecke Deine gelehrten Studien und Deinen Bildungstrieb, wegen der Du mir so theuer bist, aus dem Schlummer. Du mußt erst geistig gesund sein, um es am Körper zu werden. Ich bitte Dich dieß sowohl Dir als mir zu Liebe zu thun. Behalte den Akastus zurück, damit Du sorgfältiger bedient wirst. Erhalte Dich

---

[1]) Ein griechischer Sklave des Cicero.

[1]) Vielleicht derselbe mit dem obigen Menander.

mir; der Tag der Verheißung [2]) naht; nach Deiner Ankunft werde ich ihn Dir erscheinen lassen. Lebe recht wohl!

Den 11., um Mittag.

Fünfzehnter Brief.

Cicero an Tiro.

Fam. 16, 15. 700 d. St. 54 v. Chr.

Aegypta [1]) ist am 12. April zu mir gekommen. Zwar hat er mir gemeldet Du seiest frei von Fieber und befindest Dich leidlich; allein er sagte, Du hättest mir nicht schreiben können, und dieß beunruhigte mich, um so mehr als Hermia [2]), der an demselben Tage hätte kommen sollen, nicht eintraf. Dein Befinden macht mir unsäglich viel Sorge; wenn Du mich von ihr befreist, will ich auch Dich von aller Sorge frei machen. Ich würde mehr schreiben, wenn ich glauben könnte daß Du schon wieder zum Lesen aufgelegt seiest. Richte Deine geistige Kraft, die ich hoch anschlage, darauf Dich mir und Dir selbst zu erhalten. Pflege Dich doch ja recht sorgfältig. Lebe wohl!

So eben, da der Brief geschrieben ist, kommt Hermia. Ich habe Deinen Brief erhalten; er ist mit zitternder Hand geschrieben — kein Wunder, nach so schwerer Krankheit. Ich schicke Dir den Aegypta wieder, damit er bei Dir bleibe, da er kein übler Mensch ist und mir für

---

[2]) S. oben Br. 10.

[1]) S. Br. an Att. VIII, 15.

[2]) S. Br. an Quintus I, 2, 4.

Dich Neigung zu haben scheint; ihn begleitet ein Koch, dessen Du Dich bedienen sollst. Lebe wohl!

Sechszehnter Brief.

Quintus an seinen Bruder Marcus [1]).

Fam. 16, 16. 700 d. St. 54 v. Chr.

So gewiß, mein Marcus, als ich Dich, meinen Cicero, mein Tullchen und Deinen Sohn wiederzusehen hoffe, so gewiß hast Du mir eine große Freude gemacht dadurch daß Du den Tiro, der eines besseren Looses würdig war, lieber unsern Freund als Sklaven sein lassen wolltest [2]). Glaube mir, nachdem ich Deinen und seinen Brief gelesen hatte, sprang ich auf vor Freude, und ich sage Dir jetzt meinen Dank dafür und wünsche Dir Glück dazu. Denn wenn ich von des Statius [3]) Treue und Biederkeit solchen Genuß habe, wie großen Werth für Dich müssen dieselben Vorzüge an Tiro haben, da bei ihm noch hinzukommen seine Gelehrsamkeit, Unterhaltungsgabe und Freundlichkeit, Vorzüge die noch höher als jene anzuschlagen sind! Ich habe alle Ursache Dich zu lieben, aber jetzt auch deßwegen weil Du mir die Sache gebürend angekündigt hast. Wie ich sehe bist Du ganz in Deinen Studien. Den Dienern des Sabinus habe ich Alles versprochen und werde es halten.

---

[1]) Der Brief ist wahrscheinlich von Gallien aus geschrieben, wo Quintus Cicero 700 Legate Caesars wurde.

[2]) S. oben Br. 10. 14.

[3]) Freigelassener des Quintus.

Siebenzehnter Brief.

Cicero an Tiro.

Fam. 16, 17. 708 d. St. 46 v. Chr.

Ich sehe wohl womit Du umgehst. Du willst daß auch Deine Briefe in Bände gesammelt werden. Aber wie kommst Du, der Du sonst meinen Briefen als Richtschnur dienst, zu einem so ungewöhnlichen Ausdruck wie: „der Gesundheit getreulich pflegen"? Wie kommt an diesen Ort das Wort „getreulich" (fidelis), das bei der Pflicht eigentlich zu Hause ist, aber auch viele Wanderungen in fremdes Gebiet macht? Denn es kann als Beiwort von Gelehrsamkeit, Haus, Kunst, Acker gebraucht werden, so daß es immer noch, wie Theophrast verlangt, eine bescheidene Uebertragung ist. Doch darüber mündlich.

Demetrius ist zu mir gekommen; und in welcher Begleitung! Ich habe ihn nicht vorgelassen; Du weißt genug. Du konntest ihn, scheint es, nicht sehen. Morgen wird er noch hier sein; da kannst Du ihn sehen. Uebermorgen früh gedenke ich von hier abzugehen. Dein Befinden macht mir viele Sorge; pflege Dich und thue Alles. Nur so glaube bei mir zu sein und aller Pflicht gegen mich vollständig Genüge zu thun. Daß Du dem Cuspius [1]) einen Gefallen erwiesen hast, ist mir angenehm; denn er ist bei mir besonders gut angeschrieben. Lebe wohl!

---

[1]) S. oben XIII, 6.

Achtzehnter Brief.

Cicero an M. Tiro.

Fam. 16, 18. **709 d. St. 45 v. Chr.**

Wie nun? Ist es so nicht recht? Ich glaube ich hätte noch „seinem" hinzusetzen sollen [1]). Wenn Du es aber wünschest, so soll dem Neide keine Nahrung gegeben werden. Ich habe mir aber oft nichts aus ihm gemacht. Daß die Abführung Dir gut bekommen ist freut mich. Wenn auch noch das Tusculanum dazu mitgewirkt hat, — wie viel erfreulicher wäre dieß für mich! Aber wenn Du mich lieb hast — was Du auch thust, oder wenigstens recht hübsch und mit bestem Erfolg vorzugeben weißt — wie dem also sein mag, pflege Deine Gesundheit, der Du bisher, über dem Diensteifer für mich, nicht genug Sorgfalt gewidmet hast. Was dazu erfordert wird, weißt Du wohl: Verdauung, Vermeiden von Anstrengungen, angemessene Bewegung, Erholung, offner Leib. Mache daß Du in ordentlichem Zustande zurückkommst; ich werde nicht nur Dich, sondern auch unser Tusculanum noch lieber haben. Fordere den Parhedrus auf den Garten selbst zu pachten; dieß wird dem Küchengärtner schon Füße machen [2]). Dieser nichtswürdige Mensch, Heliko, gab 1000 Sesterze so lange der Garten

---

[1]) In der Ueberschrift des Briefs, in der Cicero den Freigelassenen Tiro als M. Tullius Tiro, nach der üblichen Sitte, bezeichnet zu haben scheint.

[2]) Cicero, wie es scheint, wollte den Garten seines Tusculanums verpachten, und zwar zunächst an den Küchengärtner, der aber nicht daran wollte. Daher sollte Tiro einen Nachbar Parhedrus auffordern den Garten zu pachten, um dadurch den Gärtner zu veranlassen den Pachtvertrag einzugehen.

noch nicht gelichtet und sonnig war, noch keinen Abzugsgraben, keine Mauer, kein Hüttchen hatte. Und jetzt soll er mich mit meinem vielen Aufwand verlachen? Mache dem Menschen warm, wie ich dem Motho. Ich mache von meinem Recht zu Kränzen erschöpfenden Gebrauch [3]). Wie es mit der Crabra [4]) geht wünschte ich zu wissen; jetzt freilich wird sie Wasser im Ueberfluß haben. Die Sonnenuhr und die Bücher werde ich Dir schicken, wenn trockene Witterung ist. Hast Du denn keine Bücher bei Dir? Oder hast Du vielleicht sophokleische Poesie in Arbeit? Mache daß das Werk zum Vorschein kommt. Aulus Ligurius [5]), ein Freund Caesars, ist gestorben, ein guter und gegen mich freundlicher Mann. Laß mich wissen wann ich Dich erwarten darf. Pflege Dich sorgfältig. Lebe wohl!

Neunzehnter Brief.

Cicero an Tiro.

Fam. 16, 19. 708 d. St. 46 v. Chr.

Ich erwarte einen Brief von Dir vieler Dinge wegen. Mache mir unsern Demetrius wieder zum Freund, und wenn Du sonst ein gutes Werk thun kannst. In Betreff der Schuld des Aufidius richte ich keine Aufforderung an Dich; ich weiß daß Du dafür besorgt bist. Aber mach es ab; und wenn Du deßwegen länger ausbleibst, so nehme

---

[3]) Cicero hatte sich neben dem Pacht, wie es es scheint, das Recht Blumen zu Kränzen aus dem Garten zu beziehen ausbedungen.
[4]) Ein Flüßchen bei Tusculum.
[5]) S. Br. an Att. XI, 9. S. 1354.

ich die Entschuldigung an; wenn dieß Dich nicht zurückhält, so fliege herbei. Ich warte sehnlich auf einen Brief von Dir. Lebe wohl!

Zwanzigster Brief.

Cicero an Tiro.

Fam. 16, 20. 708 d. St. 46 v. Chr.

So wahr ich lebe, mein Tiro, Dein Befinden macht mir Sorge; doch hoffe ich bestimmt, wenn Du Dich sorgfältig hältst, wie Du angefangen hast, werdest Du in Bälde wieder bei Kräften sein. Ordne die Bücher; das Verzeichniß verfertige, wenn es Metrodorus [1]) erlaubt, da Du nach dessen Weisungen Dich richten mußt. Mit dem Küchengärtner [2]) thue was Du für gut hältst. Du kannst am 1. die Gladiatorenspiele (in Rom) sehen und am folgenden Tag wieder zurückkehren. So rathe ich Dir; aber halte es ganz nach Gutdünken. Pflege Dich sorgfältig, wenn Du mich liebst. Lebe wohl!

Einundzwanzigster Brief.

Cicero, der Sohn, an seinen zärtlich geliebten Tiro.

Fam. 16, 21. 710 d. St. 44 v. Chr.

Einleitung.

Der Sohn Cicero's, Marcus, von dem wir zwei Briefe an Tiro

[1]) Freigelassener Cicero's. Br. an Att. XV, 1 B.
[2]) S. oben Br. 18.

(Br. 21 und 25) besitzen, war 689 d. St. geboren, somit sieben Jahre alt als der Vater in die Verbannung gieng, und hatte von da an meist mit seinem Vetter Quintus den Unterricht des Rhetor Paeonius und des Freigelassenen des Atticus, Dionysius, genossen. 703 begleitete er seinen Vater mit dessen Bruder und Neffen nach Kilikien. Auf der Rückreise aus der Provinz 704 führte ihn der Vater nach Rhodus und reiste mit ihm über Ephesus und Athen nach Italien zurück. Nach dem Ausbruche des Bürgerkriegs 705 nahm ihn der Vater nach Dyrrhachium mit und verschaffte ihm im Heere des Pompeius eine Offiziersstelle bei der Reiterei (XIV, 7). Nach der Schlacht bei Pharsalus, während seines Aufenthalts in Brundisium, hatte ihn der Vater bei sich und wollte ihn dem Caesar in den Orient entgegenschicken (XIV, 11. 15). Es kam jedoch nicht dazu, und der Sohn lebte hernach mit dem Vater in Rom und auf den Landgütern; 708 wurde er mit seinem Neffen Quintus zum Aedilen in Arpinum gewählt (XIII, 11). Nach der Verstoßung seiner Mutter Terentia und dem Tode der Tullia 709 wollte der junge Cicero nach dem Beispiele seines Vetters Quintus in Spanien unter Caesar Dienste nehmen. Der Vater aber zog es vor ihn zu seiner weiteren Ausbildung nach Athen zu schicken, wo er hauptsächlich den Peripatetiker Kratippus hören sollte. Sein Leben daselbst und seinen Umgang schildert er selbst in dem folgenden Briefe an Tiro. Jedoch verlautete in Rom über ihn daß seine Aufführung keine geordnete sei; Atticus schrieb auf Bitten des Vaters an ihn (an Att. XIII, 1). Dagegen ertheilte ihm der im folgenden Jahre über Athen nach Asien reisende Trebonius ein günstiges Zeugniß (XII, 16). Zu weiterer Ermahnung widmete ihm um diese Zeit der Vater sein Werk über die Pflichten. Den Redner Gorgias, der ihn zum Trunk und zu andern Ausschweifungen verleitete, mußte er auf des Vaters Befehl aus seiner Umgebung entfernen. Noch in demselben Jahre nahm er mit andern römischen Jünglingen bei M. Brutus, der selbst in Athen erschien, Dienste und wurde zum Anführer in der Reiterei ernannt. Nach der Niederlage bei Philippi entfloh er zu Sextus Pompeius nach Sicilien, kehrte aber nach dem Vertrage von Misenum nach Rom zurück und wurde von Octavian zum Augur und 724 zum Consul ernannt. Er ergab sich der

Trunksucht, ließ als Proconsul von Asien im Rausche den Rhetor Cestius geißeln, weil dieser geäußert hatte sein Vater sei ein unwissender Mensch gewesen, und scheint früh an den Folgen seines Lasters gestorben zu sein. Er scheint ein nach Geist und Charakter schwacher Mensch gewesen zu sein, der aber in früheren Jahren noch für bessere Eindrücke empfänglich war, wie er auch in dem nachstehenden, von Athen aus 710 an Tiro geschriebenen, Briefe sich von liebenswürdiger Seite zeigt.

Tag für Tag hatte ich sehnlich Briefboten erwartet; endlich kamen sie am sechsundvierzigsten Tage nach ihrem Abgang von euch. Ihre Ankunft war mir höchst erwünscht. Denn wenn mir schon der Brief meines liebevollen und theuren Vaters die höchste Freude bereitet hatte, so hat Dein liebenswürdiger Brief dieser meiner Freude vollends die Krone aufgesetzt. Daher reut es mich auch nicht mehr daß ich einen Stillstand im Schreiben habe eintreten lassen, vielmehr freue ich mich darüber; denn Deine Freundlichkeit hat mir für mein Stillschweigen einen großen Genuß verschafft. Und es freut mich sehr daß Du meine Entschuldigung so unbedenklich angenommen hast.

Daß die Gerüchte die über mich euch zukommen Dir willkommen und erwünscht sind, daran zweifle ich nicht, mein liebster Tiro; ich will mich bemühen es dahin zu bringen daß diese über mich aufkommende Meinung von Tag zu Tag zunehme und sich verdopple. Wenn Du also mir versprichst der Herold meines Rufes sein zu wollen, so darfst Du dieß mit gutem Muth und Vertrauen thun. Denn die Verirrungen meiner Jugend haben mir so viel Schmerz und Qual gemacht daß nicht nur mein Herz nichts mehr von diesen Handlungen wissen will, sondern auch meine Ohren vor ihrer Erwähnung zurückschrecken. Daß Du diesen Kummer und Schmerz mit mir theiltest weiß ich und nehme es als gewiß an. Ich wundere mich nicht darüber;

da Du nicht blos um meiner, sondern auch um Deinetwillen mir alles Gute wünschest; denn immer wollte ich daß Du all mein Glück mit mir theilest. Weil ich Dir daher früher Schmerz bereitet habe, so will ich jetzt dafür sorgen daß Du doppelte Freude an mir erlebest.

Mit Kratippus, mußt Du wissen, bin ich nicht wie ein Schüler, sondern wie ein Sohn aufs Engste verbunden. Denn ich höre ihn nicht nur gerne, sondern fühle mich auch durch die ihm eigene Liebenswürdigkeit seines Wesens gar sehr angezogen. Ich bin ganze Tage bei ihm und gar oft auch einen Theil der Nacht, indem ich ihn bitte so oft als möglich mit mir zu Abend zu speisen. Da nun dieß bei uns einmal eingeführt ist, kommt er oft unvermuthet bei Tische zu uns hergeschlichen, und den Ernst des Philosophen bei Seite setzend scherzt er mit uns auf die liebenswürdigste Art. Daher laß es Dir angelegen sein diesen so trefflichen, angenehmen und ausgezeichneten Mann so bald als möglich zu sehen. Was soll ich von Bruttius sagen? Ihn lasse ich gar nicht von meiner Seite weichen. So rechtschaffen und sittenstreng sein Lebenswandel ist, so angenehm der Umgang mit ihm. Denn seine gelehrten Unterhaltungen und tägliche wissenschaftliche Uebungen sind mit Scherz gewürzt. Ich habe ihm in meiner Nähe eine Wohnung gemiethet und suche, so gut ich kann, mit meinen geringen Mitteln seine Dürftigkeit zu unterstützen. Außerdem habe ich Declamierübungen im Griechischen bei Cassius [1]) angefangen; Uebungen im lateinischen Vortrag will ich bei Bruttius nehmen. Meinen täglichen und vertrauten Umgang bilden die gelehrten und von Kratippus hochgeachteten Männer die dieser von Mytilene hierher gebracht hat. Auch Epikrates, einer der ersten Männer Athens,

---

[1]) Nicht der Caesarmörder, sondern ein Rhetor.

Leonides und Andere ihres Gleichen sind viel bei mir. So viel was mich betrifft.

Du schreibst auch von Gorgias. Allerdings war mir dieser bei den täglichen Declamationsübungen von Nutzen. Indeß ich habe Alles bei Seite gesetzt, nur um den Weisungen meines Vaters nachzukommen, und dieser hatte mir den gemessenen Befehl zugeschickt ihn sogleich zu entfernen. Ausflüchte gebrauchen wollte ich nicht, um nicht durch zu großen Eifer für ihn seinen Argwohn zu erregen. Auch kam mir der Gedanke daß es mißlich sei sich zum Richter über einen Urteilsspruch des Vaters zu machen. Jedoch war mir Dein Eifer und Dein Rath erfreulich, und ich habe es gut aufgenommen. Deine Entschuldigung mit beschränkter Zeit erkenne ich an; denn ich weiß wie sehr Du immer in Anspruch genommen bist. Daß Du ein Landgut gekauft hast freut mich sehr und ich wünsche Dir alles Glück dazu. Wenn ich Dir erst an dieser Stelle meines Briefes dazu Glück wünsche, so darf es Dich nicht Wunder nehmen; denn auch Du hast mich erst ungefähr an dieser Stelle davon benachrichtigt. Da hast Du es. Du mußt jetzt die Gewohnheiten des Städters ablegen und bist ein römischer Bauer geworden. Wie stelle ich mir jetzt Dein liebliches Bild vor Augen? Ich denke mir Dich jetzt wie Du ländliches Geräthe einkaufst, im Gespräch mit Deinem Verwalter, wie Du im Zipfel des Kleids vom Nachtisch Obstkerne aufbewahrst. Was aber die Hauptsache betrifft, so bedaure ich ebenso sehr als Du daß ich Dir dabei nicht behülflich sein konnte. Zweifle aber nicht daran, mein Tiro, daß ich Dich unterstützen werde, wenn nur auch mich das Glück unterstützt; zumal da ich weiß daß Du dieses Landgut für uns gemeinschaftlich gekauft hast. Für die Besorgung meiner Aufträge bin ich Dir verbunden. Ich bitte Dich mir so schnell als möglich einen Abschreiber zu schicken, der vor Allem Griechisch versteht. Denn über

dem Schreiben meiner Arbeiten verliere ich viel Zeit. Sei vorzüglich auf Deine Gesundheit bedacht, damit wir wieder mit einander gelehrten Unterhaltungen obliegen könnnen. Den Antherus empfehle ich Dir. Lebe wohl!

Zweiundzwanzigster Brief.

Cicero an Tiro.

Fam. 16, 22. 708 d. St. 46 v. Chr.

Nach Deinem Briefe darf ich hoffen daß es Dir wieder besser ist; ich wünsche es wenigstens. Hiefür mußt Du alle nur mögliche Sorgfalt verwenden, und glaube ja nicht daß Du meinen Wünschen entgegenhandelst wenn Du nicht bei mir bist. Wenn Du Dich pflegst bist Du bei mir. Nehme daher lieber auf Deine Gesundheit Rücksicht als auf meine Augen und Ohren. Denn so gerne ich Dich immer höre und sehe, so ist doch der Genuß dabei weit größer wenn Du gesund bist. Ich feiere hier, sofern ich selbst nichts schreibe; dafür lese ich aber mit viel Vergnügen. Wenn die Abschreiber dort etwas von meiner Hand nicht sollten lesen können, so wirst Du es ihnen zeigen. Eine einzige in den Text eingefügte Stelle ist schwierig, so daß ich sie selbst nur mit Mühe lesen kann; sie handelt von dem vierjährigen Cato [1]. Auf das Speisezimmer habe ein Auge wie bisher. Eine

[1]) Es ist wohl die Lobschrift Cicero's über Cato Uticensis gemeint. Die Anekdote über den Knaben Cato s. bei Plutarch Cato minor Cap. 2.

dritte soll hinkommen, nur darf Publius nicht gebeten werden [2]). Dieser Demetrius war allerdings nie ein Phalereer [3]); jetzt ist er ganz Billienus [4]). Daher bestelle ich Dich zum Stellvertreter; Du wirst ihn beobachten. Und doch — gleichwohl. Dieß hierüber. Das Uebrige weißt Du. Indeß wenn Du mit ihm gesprochen hast, so schreibe mir darüber, damit ich Stoff zu einem Brief und einen recht langen Brief von Dir zu lesen habe. Sorge, mein Tiro, für Deine Gesundheit; Du kannst mir keinen größeren Gefallen thun. Lebe wohl!

Dreiundzwanzigster Brief.

Cicero an Tiro.

Fam. 16, 23. 710 d. St. 44 v. Chr.

Mache die Vermögensangabe fertig, wenn Du kannst; wiewohl dieses Geld unter eine Gattung gehört die keiner Angabe bedarf. Allein immerhin! —

Balbus [1]) hat mir geschrieben, er sei von einem solchen Katarrh befallen daß er nicht reden könne. Was Antonius mit diesem Gesetz

---

[2]) Die Stelle bezieht sich auf den Brief Tiro's, den wir nicht haben, und ist so unverständlich.

[3]) D. h. kein großer Redner wie Demetrius der Phalereer.

[4]) Wohl Sklave des Demetrius und derselbe mit dem oben VIII, 15 genannten.

[1]) S. oben VIII, 9. IX, 7. Er lebte nach Caesars Tod auf dem Lande.

wollte! [2]). Wenn mir nur vergönnt ist auf dem Lande zu bleiben. An Bithynicus habe ich geschrieben [3]). Was den Servilius [4]) betrifft, so magst Du zusehen, da Du viel auf hohes Alter hältst. Unser Atticus freilich, weil er früher mich von panischem Schrecken befallen sah, setzt dasselbe immer noch voraus, und bedenkt nicht welche starke Schutzwaffe ich an der Philosophie habe; und in der That schlägt er Lärm nur weil er selbst furchtsam ist. Indeß will ich allerdings die langjährige Freundschaft mit Antonius mir ungetrübt wahren und an ihn schreiben, aber nicht eher als bis ich Dich gesehen habe. Jedoch will ich Dich nicht abhalten einen Schuldschein auszufertigen. *Γόνυ κνήμης* [5]). Morgen erwarte ich den Lepta [6]), zu dessen herber Sprache ich die Anmut der Deinigen wohl brauchen kann [7]).

Vierundzwanzigster Brief.

Cicero an Tiro.

Fam. 16, 24. 710 d. St. 44 v. Chr.

Zwar habe ich heute früh schon den Harpalus abgeschickt; aber doch will ich, da ich gerade Jemand habe dem ich mit Ruhe einen

---

[2]) Vgl. Br. an Att. XIV, 14.
[3]) S. oben VI, 16, 17 und d. Einl.
[4]) X, 12. XII, 2. XIII, 66—72.
[5]) Wörtlich: das Knie gilt mehr als die Wade; entsprechend unserem: das Hemd liegt einem näher als der Rock.
[6]) S. oben III, 7. VI, 18. 19 und Einl. IX, 13.
[7]) Wörtlich: zu dessen Raute ich den Polei Deiner Sprache wohl brauchen kann.

Brief anvertrauen kann, in Ermanglung von Neuigkeiten über dieselben Dinge noch einmal schreiben: nicht als ob ich nicht zu Deinem Eifer Alles Vertrauen hätte; sondern die Wichtigkeit der Sache drängt mich. Mein erster und einziger Bestimmungsgrund als ich Dich von mir ließ war, daß Du mein Rechnungswesen ins Reine bringest. Ofilius [1]) und Aurelius sollen jedenfalls befriedigt werden. Von Flamma solltest Du, wenn nicht das Ganze, doch wenigstens einen Theil der Schuld herausbekommen, und vor Allem soll die Zahlung am 1. Januar flüssig sein. Die Anweisungen wirst Du besorgen; was die Baarzahlungen betrifft, so wirst Du schon sehen. So viel über die häuslichen Angelegenheiten. Ueber die öffentlichen schreibe mir Zuverlässiges: was Octavius, was Antonius treibt; was die herrschende Ansicht ist, was Du von der Zukunft denkst. Ich kann mich kaum halten nicht herbeizueilen. Aber still! ich warte auf Briefe von Dir. Du mußt wissen daß Balbus damals wirklich in Aquinum war als es Dir gesagt wurde, und Tags darauf Hirtius. Ich denke Beide gehen ins Bad. Aber was sie im Sinne haben — —. Sorge daß die Verwalter des Dolabella gemahnt werden. Auch die Papia wirst Du angehen. Lebe wohl!

Fünfundzwanzigster Brief.

Cicero, der Sohn, an Tiro.

Fam. 16, 25. 710 d. St. 44 v. Chr.

Du hast zwar eine triftige und gültige Entschuldigung für das

---

[1]) Vielleicht identisch mit dem VII, 21 genannten.

längere Ausbleiben Deiner Briefe vorgebracht, aber doch bitte ich Dich dieß nicht öfter zu thun. Wohl erfahre ich was im Staate vorgeht durch Gerüchte und Boten, und mein Vater thut immer seine Gesinnungen gegen mich in Briefen kund; aber doch war mir immer ein Brief von Dir auch nur über eine Kleinigkeit höchst willkommen. Da mich also vor Allem nach Briefen von Dir verlangt, so laß es nicht mehr vorkommen daß Du Deine Verpflichtung zu schreiben statt durch fleißige Briefe durch blose Entschuldigungen erfüllst.

Sechsundzwanzigster Brief.

Quintus Cicero an seinen Tiro.

Fam. 16, 26. 710 d. St. 44 v. Chr.

Ich habe Dich, freilich nur im Stillen und in Gedanken, darum gezüchtigt daß schon ein zweites Paket ohne Briefe von Dir an mich gelangt ist. Der Strafe dieser Schuld kannst Du nicht entgehen, wenn Du Dein eigener Sachwalter bist. Du mußt meinen Marcus zu Hülfe nehmen, und dann sieh erst ob er durch eine in vielen Tagen und Nächten ausgearbeitete Rede beweisen kann daß Du nicht gefehlt hast. Ich bitte Dich ernstlich, mache es wie meine Mutter, die, wie ich mich erinnere, auch die leeren Weinflaschen versiegelte, damit nicht Einer sagen könne, solche die er verstohlener Weise ausgetrunken seien schon leer gewesen.[1]): ebenso sollst Du, auch wenn

---

[1]) Demnach war die Mutter der Ciceronen, Helvia, eine kluge und sorgsame Hauswirthin.

Du nichts zu schreiben hast, dennoch schreiben, damit es nicht den Anschein hat Du habest Dir ein freies Stündchen erstehlen wollen. Deine Briefe melden mir immer so viel Wahres und Angenehmes. Behalte mich lieb und lebe wohl!

Siebenundzwanzigster Brief.

Quintus Cicero an seinen Tiro.

Fam. 16, 27. 710 d. St. 44 v. Chr.

Du hast mich durch Deinen Brief auf liebenswürdige Weise für mein Schweigen gezüchtigt. Denn was mir mein Bruder nur kurz geschrieben hatte, wohl aus zarten Rücksichten und in der Eile, hast Du unverblümt ganz wie es ist mir dargelegt, besonders was die ernannten Consuln [1]) betrifft. Diese kenne ich als genußsüchtige und in weibische Schlaffheit versunkene Menschen; wenn sie nicht das Staatsruder aus der Hand geben, so ist die größte Gefahr eines allgemeinen Schiffbruchs. Es ist unglaublich was sie, wie ich selbst mitangesehen habe, im Angesicht des gallischen Lagers im Sommerlager getrieben haben [2]). Sie wird jener Schuft [3]), wenn man nicht entschieden auftritt, als Genosse ihrer Lüste zu gewinnen wissen. Hiegegen muß man sich durch Schritte der Tribunen oder Maßregeln der Bürger sichern. Denn diese Beide sind kaum werth daß man dem Einen

---

[1]) Hirtius und Pansa. Vgl. über das nachfolgende Urteil über sie Br. an Att. XVI, 1. S. 1834 u. d. Anm.

[2]) Qu. Cicero war damals Legat Caesars in Gallien.

[3]) Antonius.

einen Ort wie Caesena, dem Andern die Grundmauern der Barraken von Cossutia [4]) anvertraute.

Dich trage ich, wie gesagt, in meinen Augen. Ich werde euch am 29. sehen und Deine Augen, und sollte ich Dich bei meiner Ankunft mitten auf dem Forum treffen, zerküssen. Behalte mich lieb. Lebe wohl!

---

[4]) Caesena und Tabernä Cossutianä waren unbedeutende Orte im cispadanischen Gallien.

Anhang.

Leben Cicero's.

Marcus Tullius Cicero ist geboren den 3. Jan. 648=106 v. Chr. auf seinem väterlichen Gute zu Arpinum.

Sein Vater, gleiches Namens, war in Arpinum ein angesehener und begüterter Mann, der sich aber bei seiner schwächlichen Gesundheit von öffentlichen Aemtern fern hielt und sich ganz den Wissenschaften und der Erziehung seiner beiden Söhne, Marcus und Quintus, widmete; seine Mutter war eine Helvia, und wird von ihren Söhnen als eine gute Hausfrau gerühmt. Der Großvater M. Tullius Cicero hatte sich in seinem Städtchen als eifriger Gegner aller Wühlerei namentlich auch seinem Schwager Gratidius gegenüber gezeigt, dessen einer Sohn von einem Bruder des berühmten Marius adoptiert wurde. Die Familie war von alter Zeit her in Arpinum ansäßig; einen Zusammenhang mit dem römischen König Servius Tullius oder sonst einem Mitgliede der gens Tullia behauptete auch Cicero nie ernsthaft.

Der Beiname Cicero ist ohne Zweifel von cicer, **Kicher**erbse, abzuleiten und bezieht sich wohl auf die Anpflanzung dieser Frucht durch einen Vorfahren, wie die ähnlichen Namen Piso (pisum Erbse), Fabius, Lentulus (lens Linse?), auch

Hortensius ic.; ein schlechter Witz aber ist die Ableitung von einem erbsenähnlichen Auswuchs den ein Tullius an der Nase gehabt (bei Plut. Cic. 1). Ueberhaupt ließ die geburtstolze Nobilität später es sich angelegen sein die Abkunft des sie verdunkelnden homo novus durch allerlei Erfindungen lächerlich und verächtlich zu machen.

Sein Geburtsort Arpinum war eine ursprünglich volskische Stadt in Latium, welche schon im J. 451 d. St. das römische Bürgerrecht, das Stimmrecht aber erst im J. 566=188 v. Chr., also 82 Jahre vor Cicero's Geburt, somit zur Zeit seines Großvaters, erhalten hatte. Daraus erklärt es sich auch wohl daß erst Cicero's Vater, nicht schon sein Großvater, ausdrücklich römischer Ritter genannt wird. Eingetheilt war das Städtchen in die tribus Cornelia, zu der daher auch Cicero gehörte. Arpinum lag östlich von Rom, nahe an dem Orte wo der Fibrenus in den Liris mündete, in einer gesunden, fruchtbaren und anmuthigen Gegend. Ganz in der Nähe der Stadt war das Landgut und Landhaus (villa) der ciceronischen Familie, unter dem Großvater noch von alterthümlicher Einfachheit und Beschränktheit, von dessen Sohn erweitert, und noch mehr vom berühmten Enkel.

Die Geburt des Cicero fiel in eine bewegte Zeit: das Jahr 648 ist das letzte des jugurthinischen Krieges, das Jahr wo Jugurtha, nachdem er lange genug mit der Käuflichkeit der römischen Nobilität sein Spiel getrieben, der Wucht des Plebejers Marius und der diplomatischen Gewandtheit von dessen Quästor Sulla zum Opfer wurde. So sind die Keime zu der Geschichte der folgenden Jahrzehnte in diesem einen Jahre zusammengedrängt: die Verworfenheit der Nobilität, ihr Besieger Marius, und ihr Rächer Sulla. In die Kinderjahre Cicero's fällt Marius' Glanzzeit: 652 schlug er die Teutonen bei Aquä Sextiä, 653 die Kimbern bei Verona und

feierte, zum fünften Male Consul, seinen Triumph über Rom's gefährlichste Feinde. Arpinum's Stolz und der ciceronischen Familie durch Verwandtschaft näher gerückt war Marius natürlich der Gegenstand aller Gespräche in Cicero's Kreise, und Bilder des Kriegs füllten die friedliche Seele des Knaben und führten seinen Blick hinaus über sein enges Thal auf Numidien's und Gallien's Schlachtfelder und die blutgetränkte Ebene am Fuße der Alpen. Dem größten Sohne seiner Vaterstadt ähnlich zu werden, wenn auch nicht als Krieger so doch an Ruhm, auch wie er aus dem Dunkel sich emporzuringen zu strahlendem Glanze — dieß war der Inhalt von Cicero's Jugendträumen, und Marius' Beispiel schien eine Rechtfertigung auch der stolzesten Hoffnungen. Daß ein glühender Ehrgeiz ihn schon in frühester Jugend beseelte deutet er selbst gelegentlich an (ad Qv. fr. III, 5. 6), und dessen unmittelbarste Frucht war eine brennende Lernbegierde, die ihn bald allen seinen Altersgenossen überlegen machte.

Als die Knaben so weit gereift waren daß der Vater seinen eigenen Unterricht nicht mehr für ausreichend hielt zog er mit ihnen nach Rom, wo er in den Carinen ein Haus besaß. Bei griechischen Lehrern wurde hier der Unterricht fortgesetzt, und Marcus verfolgte schon jetzt das Ziel ein Redner zu werden, indem er keine Gelegenheit hierin sich auszubilden unbenützt ließ, namentlich auf dem Markte den Rednern dieser Zeit fleißig zuhörte, und mit den beiden Ersten derselben, L. Crassus und M. Antonius, auch persönlich bekannt zu werden suchte, wie gleichfalls mit dem greisen (dramatischen) Dichter L. Attius und den berühmten Schauspielern Aesopus und Roscius. Nach Art der meisten begabten Knaben versuchte er sich auch in Versen, deren er eine ziemliche Anzahl zu Tage förderte, nachahmende Bearbeitungen griechischer Stoffe; so Alkyone, das Schicksal der treuen Gattin des

Keyx besingend, eine Elegie Tamelastis (?), Pontius Glaukus in Tetrametern; und Uebersetzungen von Aratus' *Φαινόμενα* und *Διοσημεῖα*, sowie homerischer Stücke im Versmaß des Urbilds, endlich von Xenophon's Oekonomikos.

Nach vollendetem 15tem oder 16tem Jahre, also 663 oder 664 d. St., trat er mittelst des Anziehens der männlichen Toga ins öffentliche Leben ein und that alsbald einen Schritt weiter in seiner Berufsbildung, indem er das römische Recht, dessen Kenntniß für den künftigen Redner und Staatsmann unentbehrlich war, zu studieren anfieng. Hiefür gab es damals nur Einen Weg, den daß man den Rechtsbelehrungen welche ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter in seinem Hause den Befragenden ertheilte als Zuhörer anwohnte; und so führte denn den jungen Cicero sein Vater zu dem Augur Q. Mucius Scaevola, welcher für einen großen Rechtskenner galt, damals aber schon hochbejahrt war (Cos. 637). Noch nicht lange hatte er dessen Unterweisung genossen, als der Krieg gegen die aufgestandenen Bundesgenossen (bellum marsicum) die gesammte römische Jugend unter die Waffen rief. Cicero diente im J. 665 im Heere des Consuls Cn. Pompeius Strabo, des Vaters von Pompeius Magnus; von seinen Heldenthaten ist jedoch Nichts bekannt geworden, wohl aber läßt er in späterer Zeit den Atticus die homerischen Worte (Ilias V, 428) sich zurufen:

Traun, nicht Werke des Kriegs sind Dir, mein Lieber, beschieden

(ad Att. XIV, 13, 2), und ruft selber aus: ins Lager soll ich? Lieber tausendmal sterben! (ebds. 22, 2.) Je mehr er sich also schon damals überzeugt haben wird daß nicht auf diesem Felde seine Lorbeeren wachsen, um so eifriger kehrte er zu seinen Uebungen und Studien zurück. Die juristischen setzte er seit dem J. 667, wo der Augur Scaevola starb, unter

noch vorzüglicherer Leitung fort, nämlich unter dem Pontifex Q. Mucius Scaevola (Cos. 659). Neben diesen hatte er schon sehr jung, etwa 664, philosophische begonnen, bei dem Epikureer Phaedrus, sodann von 666 an mit mehr Nutzen und Befriedigung bei dem Akademiker Philon, der sich, als Mithridates Athen besetzte, von da nach Rom geflüchtet hatte. Zwar wurde Rom selbst im J. 667 der Schauplatz blutiger Ereignisse: der verbannte Marius kehrte an der Spitze eines Heeres zurück und stillte mit dem Blute seiner Feinde seinen Durst nach Rache, und unter Andern fielen auch die Redner M. Antonius, C. Caesar und Q. Lutatius Catulus ihr zum Opfer; aber auf die Fremden war das von keinem Einfluß, und so hörte Cicero in demselben Jahre den berühmten rhodischen Redner Molon.

Auch Cicero ließ sich durch die Stürme des Krieges in seinen friedlichen Beschäftigungen nicht stören: unter der Herrschaft der Marianer schirmte ihn schon seine Verwandtschaft mit Marius, und nach Sulla's Rückkehr aus Asien (671), als dieser seinen Gegnern ihr Blutvergießen mit reichen Zinsen vergalt, bewahrte ihn seine Zurückgezogenheit und Dunkelheit vor Berührungen mit der Proscriptionsliste. Kaum aber war unter Sulla's eisernem Scepter Ruhe und Ordnung wiedergekehrt, so wagte auch Cicero sich hervor auf den Markt, um seine durch vieljährige Uebungen und Arbeiten erlangte Redefertigkeit und seine Kenntnisse in gerichtlichen Vertheidigungsreden zu erproben. Nicht die erste die er gehalten, aber die früheste der auf uns gekommenen ist die für P. Quintius vom J. 673, wichtig zugleich dadurch daß mit ihr sich Cicero zum ersten Male mit dem bis dahin anerkannt ersten Redner Roms, mit Q. Hortensius, maß. Ueber den Erfolg schweigt Cicero, woraus wohl zu schließen ist daß derselbe kein günstiger war. Desto glänzender war der seiner zweiten

erhaltenen Vertheidigungsrede, der für Sex. Roscius aus Ameria, vom J. 674, die erste eine Civilstreitigkeit, diese ein Criminalfall. Cicero bewegte sich in ihr auf einem schlüpfrigen Boden, indem die Sache mit den Proscriptionen des Sulla zusammenhieng und ein Günstling des Sulla, Chrysogonus, dabei wesentlich betheiligt war, und zwar gegen Cicero's Clienten. Wenn nun auch nicht ganz gewiß ist daß die in der später herausgegebenen Rede sich findenden freimütigen Aeußerungen schon alle völlig ebenso im mündlichen Vortrag gethan wurden, so gehörte doch schon zur Uebernahme dieses Processes ein gewisser sittlicher Mut, und daß Cicero seine Aufgabe treulich erfüllt hat beweist die Freisprechung seines Clienten. Auch sonst trug ihm diese Leistung reiche Früchte: er sagt selbst (Brut. 90 extr.), er habe dadurch sich so gut empfohlen daß man seitdem ihn als jeder Rechtssache gewachsen betrachtete; er war dadurch mit einem Male in die Reihe der anerkannten Redner eingetreten und bekam noch in demselben Jahre den L. Varenus zu vertheidigen, sowie im folgenden (675) eine Frau aus Arretium, in welcher letzteren Sache er abermals gegen eine Verfügung von Sulla auftrat. Gefahr brachte auch dieß ihm nicht. Zwar begab er sich noch in diesem Jahre auf Reisen, zunächst nach Athen; aber auch hier hätte ihn Sulla's Arm so unfehlbar erreicht als in Rom, wenn er gewollt hätte. Indessen Sulla war kein selbstsüchtiger, empfindlicher Tyrann; ihm genügte es seiner Partei den Sieg verschafft, sie gerächt und durch seine Verfügungen ihr Uebergewicht und einen geordneten Zustand wiederhergestellt zu haben. Daher ist es nicht richtig wenn einige Alte als Beweggrund von Cicero's Reise Furcht vor Sulla angeben oder gar dieselbe mit der Vertheidigung des Sex. Roscius in Zusammenhang bringen. Vielmehr genügt völlig der Grund welchen Cicero selbst angibt: seine angegriffene Gesundheit.

Durch seinen rastlosen Fleiß und seine damals noch übermäßige Anstrengung beim Vortrag seiner Reden hatte namentlich seine Lunge gelitten und bedurfte sehr der Erholung. Diese ließ er ihr in Athen zu Theil werden. Während der sechs Monate die er hier blieb beschäftigte er sich vorzugsweise mit philosophischen Studien, indem er besonders den Akademiker Antiochus von Askalon, aber auch die Epikureer Phaedrus und Zenon hörte und mit dem Syrer Demetrius Redeübungen trieb. Auch in die eleusinischen Mysterien ließ er sich mit Atticus einweihen. Von Athen reiste er weiter in die römische Provinz Asien und setzte hier die Redeübungen mit den berühmtesten Rhetoren fort, die er im Brutus §. 315 namhaft macht, begab sich von da nach Rhodus, wo er sich gleichfalls ausschließlich der Redekunst widmete, unter dem dortigen Meister Molon, der die Ueberfülle und Weitschweifigkeit zu der sich Cicero hinneigte zu beschränken suchte, im Allgemeinen aber von seines Schülers Leistungen so befriedigt war daß er eines Tages voll Verzweiflung ausrief: durch diesen Römer verliere sein Volk den letzten Vorzug, die Beredtsamkeit! Und doch war es nicht einmal seine Muttersprache deren sich Cicero hiebei bediente, sondern die griechische.

Nach zweijähriger Abwesenheit kam er im J. 677 nach Rom zurück, körperlich gestärkt und geistig geläutert und bereichert, vermählte sich mit Terentia, und nahm alsbald seine rednerische Thätigkeit wieder auf. Glücklich schwang er sich dadurch auf die erste Stufe der Ehrenstellen: einstimmig wurde er im J. 678 zum Quästor gewählt. Das Loos wies ihm Sicilien, und zwar Lilybäum, als Wirkungskreis während des J. 679 an. Sein Vorgesetzter war der Proprätor Sex. Peducäus. Es war in diesem Jahre in Sicilien eine Theurung, die auch auf Italien einwirken mußte; Cicero beeiferte sich daher eine möglichst große Quantität Getreide

nach Rom zu schicken. Dadurch wurde er zwar den Sicilianern beschwerlich; doch versöhnte er sie wieder schnell mit sich durch die Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit womit er selbst verfuhr und die Strenge womit er seine Untergebenen zu denselben Tugenden anhielt, und so erwiesen sie ihm denn bei seinem Abgang alle mögliche Ehre. Noch größere Anerkennung aber versprach er sich von Rom. In der Rede für Plancius erzählt er selbst mit Humor wie es ihm in dieser Beziehung ergangen sei. Er habe sich gedacht, das ganze Jahr über habe man in Rom von nichts Anderem gesprochen als von dem ausgezeichneten Quästor Cicero und seinen unsterblichen Verdiensten um das römische Volk. Auf seiner Heimreise nun sei er auch durch den Badeort Puteoli, den Sammelplatz der eleganten Welt, gekommen und sei fast in Unmacht gefallen wie er hier gleich mit der Frage begrüßt worden sei: was es Neues in Rom gebe? Er komme aus der Provinz, antwortete der Enttäuschte, nachdem er sich gefaßt. Ah, versetzte der Andere, vermuthlich aus Afrika? Nein, erwiderte Cicero ärgerlich, aus Sicilien. Da sagte gar noch ein Dritter, der sich den Anschein geben wollte als ob er Alles wisse, vorwurfsvoll zum Zweiten: weißt du denn nicht daß er Quästor in Syrakus gewesen ist? Für den Augenblick war diese Erfahrung empfindlich, doch zog sich Cicero die heilsame Lehre daraus daß es beim Volke heiße: weit aus den Augen weit aus dem Sinn, daß man darauf sich nicht verlassen könne es werde von einem hören, daß man vielmehr selbst sich möglichst oft ihm unter die Augen bringen müsse.

Uebungen in der Beredtsamkeit hatte er auch in Sicilien nicht versäumt, und mit dem Bewußtsein hierin jetzt eine gewisse Reife erlangt zu haben kehrte er nach Rom zurück und vertheidigte noch im Jahr 680 den Freigelassenen Scamander gegen die Anschuldigung des Giftmords, wiewohl umsonst,

angeblich weil die Richter bestochen waren. In diesem und den nächsten Jahren ließ er sich überhaupt möglichst oft auf dem Markte hören (vielleicht ins Jahr 683 fällt seine Vertheidigungsrede für M. Tullius) und war zu Hause Jedem zu jeder Stunde zugänglich, um die Gunst des Volkes sich zu gewinnen und zu erhalten. Zwar die nächste Würde, das Volkstribunat, ließ er bei Seite: es war für ihn zu gefährlich, er hätte Farbe bekennen müssen und es mit der einen oder mit der andern Partei verdorben; dagegen um die curulische Aedilität bewarb er sich im Jahr 684, als ihm die Sicilianer die Führung ihres Processes gegen ihren räuberischen Expräter Verres übertrugen. Auch dieser Proceß war zwar schwierig, aber dafür auch um so dankbarer. Verres hatte sehr angesehene Gönner und Bundesgenossen unter der Nobilität, namentlich drei Meteller, und zum Vertheidiger den Hortensius, der zu seiner Beredtsamkeit hin auch noch das Gewicht seiner Stellung — er war ernannter Consul für 685 — für den Angeklagten in die Wagschale legte. Um so ruhmvoller war für Cicero der Kampf, um so glänzender mußte der Sieg für ihn werden. Zuerst aber mußte er sich noch die Zulassung zum Turnier erkämpfen. Verres stellte ihm nämlich, einen andern Ankläger gegenüber, seinen ehemaligen Quästor Q. Caecilius Niger, der das Recht den Verres anzuklagen für sich in Anspruch nahm und für Verres wegen seiner geistigen Bedeutungslosigkeit und als theilweise mitschuldig an dessen Vergehen sehr wenig gefährlich war, vollends einem Hortensius gegenüber. Das Spiel war gut abgekartet, aber die Geschworenen machten einen Strich durch die Rechnung, indem sie das Recht als Ankläger des Verres aufzutreten dem Cicero zusprachen, der in der Divinatio in Caecilium das Spiel aufgedeckt und die Unfähigkeit des Caecilius glänzend nachgewiesen hatte. Zum Zwecke der Herbeischaffung der

Beweismittel verlangte der Ankläger eine Frist von 110 Tagen, und dieß benützte Verres zu einem neuen Manoeuvre. Er bestellte Jemand der ihn wegen seiner Amtshandlungen in Achaja belangen sollte und der sich blos 108 Tage Frist erbat, damit dieser neue Proceß wegen der früher zu Ende gehenden Frist die Priorität vor dem gefährlichen sicilianischen erhalte und dieser somit verschleppt werde. Aber auch diesen Plan vereitelte Cicero durch seine Raschheit. Er sammelte die Urkunden und Zeugen so schnell daß er nach 50 Tagen bereits wieder in Rom war und seine Bewerbung um die Aedilität fortsetzen konnte. Jetzt versuchte Verres durch Bestechung Cicero abzubringen oder doch seinen Ruf zu erschüttern: vergebens; dann bot er und seine Freunde Allem auf um Cicero's Wahl zum Aedilen zu hintertreiben: das Volk wählte ihn abermals einstimmig und als den Ersten. So blieb dem Verres kein Ausweg mehr als die Verhandlungen so in die Länge zu ziehen daß der Abschluß vor den bevorstehenden längeren Gerichtsferien nicht mehr möglich wäre und der Proceß dadurch in das nächste Jahr hinübergespielt würde, wo die Umstände für ihn günstiger wären. Aber Cicero durchschaute den Plan und zerstörte ihn dadurch daß er seinerseits das Verfahren möglichst abkürzte. Am 5. August 684 wurden die Verhandlungen eröffnet durch Cicero's Actio I., welche die Einleitung und Uebersicht über die Klagpunkte bildete; an den folgenden Tagen aber verzichtete Cicero auf nähere Ausführungen, gab gleichsam nur die Ueberschriften und ließ den Text durch Zeugenabhör und Verlesen von Urkunden sich von selbst bilden. So immer nur die nackte Thatsache reden lassend entwaffnete Cicero den Vertheidiger des Verres, der hiegegen nicht aufkommen konnte; und der Erfolg war ein so vollständiger, überwältigender daß Verres vom dritten Tage an sich nicht wieder sehen ließ und noch ehe der Spruch erfolgte

aus der Stadt gieng. Am neunten Tage war die Verhandlung zu Ende; Verres wurde zur Verbannung und zum Ersatze des angerichteten Schadens, welchen die klägerische Partei auf 40 Millionen Sestertien schätzte, verurteilt. Daraus daß Cicero in der ersten Verhandlung (Div. in Caec. 5) den Schaden viel höher, auf 100 Millionen, angeschlagen hatte wollten bereits im Alterthume Gegner Cicero's den Schluß ziehen daß derselbe in der Zwischenzeit gegen die Anerbietungen des Verres doch nicht so ganz die Ohren verstopft habe; aber schon Asconius hat jenen Unterschied völlig befriedigend damit erklärt daß Cicero bei dem ersten Anschlage noch gar keine näheren Erhebungen und Berechnungen gemacht hatte und die Summe lieber zu hoch griff, um die Wichtigkeit des Processes und damit die Unzulänglichkeit des Caecilius in ein um so helleres Licht zu setzen. — Indem Cicero auf wiederholten zusammenhängenden Vortrag Verzicht leistete hatte er eine Entsagung geübt die ihm um so schwerer fallen mußte je reicher der Stoff war und je umfassendere Vorarbeiten er gemacht hatte. Er verarbeitete daher sein Material zu den fünf Büchern welche die Actio secunda bilden, die aber nur schriftlich herausgegeben, nie wirklich gehalten worden sind, obwohl sich der Verfasser den Anschein gibt als wäre das Urteil noch nicht gefällt, sondern nur verschoben und sollte durch diese Reden auf die Findung desselben noch eingewirkt werden.

Während des Jahrs 685 bekleidete dann Cicero die Aedilität, machte aber dabei nur mäßigen Aufwand; doch vertheilte er ein großes Quantum Getreide, das ihn Nichts kostete, da es ein Geschenk seiner dankbaren Clienten, der Sicilianer, war, dem römischen Volk aber um so willkommener erschien weil damals gerade die Preise hoch standen. In demselben Jahre hielt er noch mehrere Vertheidigungsreden: für M. Fonteius, D. Matrinius, A. Licinius

Caecina, und wahrscheinlich im folgenden Jahre (686), wo auch der Briefwechsel mit Atticus für uns beginnt, für den Schauspieler Roscius.

Im Jahr 687 bewarb sich Cicero um die Prätur, und zwar mit solchem Erfolge daß er wiederum einstimmig und als der Erste gewählt wurde. Zur Verwaltung während des Jahrs 688 wies ihm das Loos die Rechtspflege in der Stadt zu, und er übernahm den Vorsitz in allen Erpressungsklagen. In dieser Eigenschaft hatte er über den von Livius oft als Quelle genannten gewesenen Prätor Licinius Macer zu richten und verurteilte ihn, was diesen das Leben kostete, den Cicero aber, als Beweis seiner Unparteilichkeit und Strenge, beim Volke beliebt machte. Da er überhaupt von der Nobilität sich nur Hemmung, Schwierigkeiten und Feindschaft versprechen durfte, so stützte er sich jetzt noch durchaus auf das Volk und dessen Liebling Pompeius und befürwortete daher lebhaft den Vorschlag des Manilius, den Krieg mit Mithridates dem Lucullus abzunehmen und an Pompeius zu übertragen. Die Rede in der er dieß thut ist voll Gefühl der eigenen Würde, voll Bewunderung des Pompeius und von Ausfällen auf dessen Vorgänger aus der Nobilität, und ist Cicero's erste Staatsrede. Neben seiner öffentlichen Wirksamkeit fand Cicero noch Zeit zu Privatreden; so vertheidigte er während seiner Prätur den A. Cluentius gegen die Anschuldigung der Vergiftung seines Vaters, ein höchst zweifelhafter und sittlich widerlicher Fall, dessen Uebernahme Cicero wenig Ehre macht; auch sprach er noch in diesem Jahre für Fundanius und Q. Gallius (de ambitu), und im Jahre 689 für den gewesenen Volkstribunen Manilius (wegen Veruntreuung von Staatsgeldern), in welchem letzteren Falle seine Rolle gleichfalls eine zweideutige war. Eine prätorische Provinz nahm Cicero nicht an, um fortwährend in der Stadt, in den

Augen und damit im Gedächtniß des Volkes zu bleiben und zeitig die Bewerbung um das Consulat beginnen zu können.

Für diesen letzten und wichtigsten Schritt mußte Cicero um so mehr alle seine Kräfte anstrengen je weniger er auf Unterstützung von außen rechnen konnte und je größere Schwierigkeiten er dabei zu überwinden hatte. Die Nobilität stand ihm entgegen, entschlossen dem Ritter aus Arpinum und Anhänger des Pompeius das Eindringen in ihre wohlverschanzte Burg zu wehren; Pompeius, von dem er Gegendienste erwarten durfte, war im fernen Asien beschäftigt; und so war Cicero auf sich selbst gewiesen, und überdieß durch seine Grundsätze in der Wahl der Mittel beschränkt, da er von dem allerdings sonst gangbaren der Bestechung keinen Gebrauch machen mochte. So blieb ihm Nichts übrig als sich möglichst viele Freunde zu erwerben, wenn er über seine Mitbewerber den Sieg davon tragen wollte. Deren waren es sechs, nämlich zwei Altadelige (Patricier), Catilina und Sulpicius Galba; zwei Neuadelige (nobiles), C. Antonius und L. Cassius; endlich zwei Plebejer. Freunde zu gewinnen suchte Cicero theils dadurch daß er, während es vor den Gerichten wenig zu thun gab, im Jahr 689 nach Oberitalien reiste, um sich hier zu empfehlen, theils indem er den Atticus bat bei Pompeius und in Rom für ihn zu wirken, theils besonders dadurch daß er selbst fortwährend möglichst Viele durch Führung ihrer Processe sich verpflichtete. So wissen wir von ihm daß er im Jahr 689 den C. Cornelius, C. Orchinius, und sogar seinen Mitbewerber Catilina (gegen eine Klage wegen Erpressungen die er als Prätor in Afrika begangen) vertheidigte, trotzdem daß er von des Letzteren Schuld selbst vollständig überzeugt war, einzig in der Hoffnung ihn dadurch zu freundschaftlicherem Auftreten bei der Bewerbung zu bestimmen Dieselbe Rücksicht bewog ihn auch einen Proceß abzuweisen

welchen ein Oheim des Atticus ihm übertragen wollte. Seine Unruhe wurde noch vermehrt durch häusliche Vorfälle: im Hochsommer 689 wurde ihm ein Sohn geboren, und im Jahr 690 starb sein Vater. Die Hoffnung durch seine Gefälligkeit den Catilina zu entwaffnen erwies sich eitel; denn er und Antonius übten nicht nur die frechsten Wahlbestechungen aus, sondern ein Freund von ihnen, der Volkstribun Mucius Orestinus, erklärte auch im Senate daß Cicero des Consulats unwürdig sei, was diesen zu seiner Rede als Wahlbewerber veranlaßte.

Indessen wäre der Erfolg seiner Bemühungen vielleicht doch zweifelhaft gewesen, wenn nicht ein glücklicher Zufall dazwischen gekommen wäre. Catilina bewarb sich nämlich um das Consulat nur um dann mit den Mitteln des Staates selbst die sociale Revolution durchzuführen die er im Sinne hatte. Schon zweimal hatte er sich deßhalb bewerben wollen, für das Jahr 689 und für 690; er mußte davon abstehen, weil er in Anschuldigungsstand versetzt war, und freigesprochen wurde er erst als die Consuln für 690 längst ernannt waren. Um so mehr setzte er jetzt alle Mittel in Bewegung, um wenigstens für 691 das Consulat zu erlangen. Ehrgeizig und überschuldet, die Morschheit der damaligen Zustände erkennend und die Fähigkeit und Kraft in sich fühlend auf deren Trümmern seinen Thron zu errichten, beabsichtigte Catilina zunächst alle Schulden für aufgehoben, alle Verschreibungen für null und nichtig zu erklären. Um diesen Plan gegen den begreiflichen Widerstand der Besitzenden durchzuführen warb Catilina schon im Voraus einen zahlreichen Anhang unter der großen Masse Derer die das Ihrige durchgebracht oder nie etwas besessen hatten, und durch diese glaubte er auch — mit Hülfe des allgemeinen Stimmrechts — sich das Consulat verschaffen zu können. Aber die Zahl der Mitwisser bewirkte zugleich daß sein

Plan zur ungelegensten Zeit bekannt wurde, und die Nobilität, in ihren theuersten Interessen bedroht, denen des Geldbeutels, vergaß Ahnenstolz und Vorurteile und warf sich zitternd demjenigen Bewerber in die Arme dem sie den Mut und die Befähigung zutraute um dem Catilina die Stirne zu bieten. Und da das Volk ohnehin für Cicero war, so wurde dieser ohne Widerspruch, einstimmig, ohne daß auch nur eine förmliche Abstimmung nöthig geworden wäre, durch blosen Zuruf an erster Stelle zum Consul für 691=63 v. Chr. gewählt.

Lange schwankte die Wahl seines Amtsgenossen, da sich die Stimmen zersplitterten. Catilina erhielt zwar trotz Allem viele Stimmen, aber doch wenigere als sein Bundesgenosse C. Antonius Hybrida, und so wurde dieser Consul. Catilina war natütlich verstimmt daß er das viele Geld vergeblich ausgegeben hatte und seine Hoffnungen und Plane abermals zu vertagen genöthigt war; doch ermutigte ihn der Umstand daß ihm znm Gelingen nur wenige Stimmen gefehlt hatten zu einem wiederholten friedlichen Versuche, woneben er aber nicht versäumte für den schlimmsten Fall auch die Mittel zur Gewaltanwendung vorzubereiten.

Cicero seinerseits suchte vor Allem seinen Amtsgenossen von Catilina abzuziehen. Zu diesem Behufe überließ er demselben die ihm selbst zugefallene Provinz Makedonien, die nicht nur Gelegenheit bot Kriegsruhm zu erwerben, sondern besonders auch aus den Schulden herauszukommen und für später sich ein Sümmchen zurückzulegen. Cicero übernahm dafür die dem Antonius vom Loos zugewiesene Provinz Oberitalien (Gallien diesseits der Alpen). Er konnte den Tausch um so leichter eingehen da er von Anfang an entschlossen war auch nach Abfluß seines Amtsjahrs Rom nicht zu verlassen und zu Führung eines Kriegs weder Neigung noch Fähigkeit in sich spürte; zudem bedang er sich insgeheim einigen Antheil an

dem zu hoffenden Gewinne aus. Antonius begieng die Indiscretion, später, in Makedonien, seine Raubgier damit zu entschuldigen daß er für Zwei sammeln müsse, was Cicero zwar sehr übel nahm, aber doch nicht widerlegen konnte. Vielmehr enthalten zwei Briefe von ihm eine Bestätigung der Aussage des Antonius. Erstens ad Att. I, 12, wo Cicero sich gegen Atticus in geheimnißvoller Weise über die Saumseligkeit des Antonius (der unter dem Namen Teukris gemeint ist) im Zahlen beklagt; und sodann an Antonius selbst (Fam. V, 5), in welchem er seinen gewesenen Amtsgenossen mahnt und bedroht, aber alle Ausdrücke so unbestimmt und allgemein hält daß er nicht compromittiert war auch wenn Antonius den Brief veröffentlichte; wegen der Hauptsache verweist er den Antonius an die mündlichen Eröffnungen des Atticus, der in Alles eingeweiht sei. Diese Geheimthuerei ist sehr erklärlich. Zwar hatte der Handel an sich nichts Unehrenhaftes, da ja Cicero ein Recht auf die fettere Provinz hatte, und es kann sein daß dergleichen Verträge unter Amtsgenossen oft vorkamen. Indessen Cicero mußte hiebei das Licht deßhalb scheuen weil er den Tausch von Anfang an und fortwährend, als einen uneigennützigen, aus Aufopferung für das Staatsinteresse hervorgegangenen, sich zum Verdienst anrechnete. Außer diesem Tausche suchte Cicero seinen Amtsgenossen auch dadurch unschädlich zu machen daß er denselben mit einem Kundschafter umgab, in der Person von dessen eigenem Quästor Publius Sestius.

In der politischen Stellung Cicero's bildet sein Consulat den Wendepunkt. Hatte er bisher zur demokratischen Partei gehalten, deren Abgott Pompeius, deren Auswuchs Catilina und deren geheimer Leiter Caesar war, so war ihm diese Stellung mehr durch die Umstände aufgedrängt worden als daß sie eine Frucht seiner eigenen Neigung und Ueberzeugung ge-

wesen wäre. Zurückgestoßen und befeindet von der Nobilität hatte er keine andere Wahl als sich an deren Gegner, die Demokraten, anzuschließen, wenn er nicht in der Vereinzelung zusehen wollte wie Andere zu Macht und Ehre gelangten. Als er nun aber das Ziel seines Ehrgeizes erreicht hatte schob er die Leiter bei Seite auf der er es erklommen hatte; seine im Innersten conservative und aristokratische Natur machte ihre Rechte geltend, und immer entschiedener stellte er sich auf die Seite des Senats und seiner bisherigen Gegner, der Nobilität. Ein Ausfluß dieser Fronteveränderung ist der Widerstand den er vom ersten Tage seines Consulats an dem Ackergesetze des Volkstribunen Servilius Rullus entgegenstellte. Dieser beantragte die Ernennung von zehn Männern mit der unbegrenzten Vollmacht über die Mittel des Staates zu verfügen, davon nach Belieben Ländereien in Italien anzukaufen und diese zuzutheilen wem sie wollen. Der Vorschlag war so maßlos daß es Caesar, von welchem derselbe dem Servilius eingegeben war, selbst damit nicht Ernst gewesen sein kann; vielmehr war seine Absicht dabei wohl nur: seine eigene Volksbeliebtheit zu steigern, zwischen die Optimaten und das Volk eine weitere Brandfackel hineinzuwerfen und den neuen Consul in Verlegenheit zu bringen, indem er ihn nöthige die demokratische Maske abzulegen und damit zugleich auf einen großen Theil seines Einflusses zu verzichten. Dieß gelang auch zum Theile. Cicero hielt gegen den Vorschlag vier Reden, wovon drei erhalten sind. In diesen gebärdet er sich zwar noch möglichst als „Volksfreund“, spricht von der Nobilität als von seinen Gegnern, und stellt sich an als ob er nur im Interesse des Volkes selbst den Vorschlag bekämpfe, eine Wendung welcher auch der Erfolg der Reden — die Zurücknahme des Vorschlags — wohl zum größten Theile beizumessen ist. Indessen wenn es ihm auch gelang durch seine Be-

redtsamkeit den eigentlichen Standpunkt für den Augenblick zu verrücken, so war das Nachhaltige doch die Thatsache daß er einem Ackergesetze das dem Volke große Vortheile bot entgegengetreten war. Dieser Eindruck war auch auf Seiten des Senats der überwiegende: sie waren dem Cicero für sein Auftreten sehr dankbar und sahen ihn schon halb als einen der Ihrigen an, obwohl er auch in diesen Reden dem ihnen verdächtigen Pompeius Weihrauch streute.

Ferner zeigte sich Cicero's Uebergang ins conservative Lager darin daß er sich angelegentlichst bemühte seine eigenen Standesgenossen, die Ritter, theils vom Volke abzuziehen theils möglichst eng an den Senat zu ketten. Aus diesem Grunde warf er sich auch zum Vertheidiger des Lucius Roscius und seines Gesetzes auf. Dieser hatte im Jahr 687 als Volkstribun dem Ritterstande abgesonderte Sitzplätze im Theater zugewiesen, eine Maßregel die damals durchgieng, jetzt aber die Folge hatte daß das Volk, von ehrgeizigen Führern aufgehetzt, den Roscius, als er im Theater erschien, mit Zischen und Lärmen empfieng. Auf die Nachricht hievon fand auch der Consul Cicero sich im Theater ein, ersuchte die Zuschauer ihm in den Tempel der Bellona zu folgen, und abermals gelang es hier seiner Beredtsamkeit und Popularität das Volk zu beschwichtigen.

Noch schärfer trat seine veränderte politische Stellung hervor in seinem Widerspruch gegen die Aufhebung der völlig ungerechten und grausamen Verordnung des Sulla daß die Nachkommen der Geächteten neben dem Verlust ihres Vermögens überdieß von allen bürgerlichen Aemtern ausgeschlossen sein sollen. Cicero erkannte die Ungerechtigkeit dieser Verfügung ausdrücklich an, widersetzte sich aber ihrer Umstoßung in blindem Interesse für die augenblickliche Ruhe, und so nachhaltig war die Wirkung seiner frühern Leistungen und

Parteistellung, so groß der Glanz den gerade der Mangel an Ahnen auf ihn warf- daß auch von diesem unpopulären Auftreten seine Popularität nicht gründlich erschüttert wurde.

Auch seine Privatreden aus diesem Jahre tragen die Farbe seiner neuen politischen Richtung: er vertheidigte den C. Rabirius gegen die Anschuldigung daß er den Saturninus erschlagen habe. Saturninus war ein Demagog von der niedrigsten Sorte gewesen, der im Jahr 654 durch seine Bande einen Bewerber um das Consulat auf dem offenen Markte hatte todtschlagen lassen, dann vom Senat zum Tode verurteilt und von dem erbitterten Volke mit Dachziegeln todtgeworfen worden war. Trotz dem Allem, und obwohl seitdem 37 Jahre verflossen waren, die Sache demnach völlig verjährt erscheinen mußte, wurde Rabirius auf Caesar's Anstiften als angeblicher Mörder des Saturninus zur Verantwortung gezogen. Caesar beabsichtigte damit theils sich beim Volke beliebt zu machen theils den Senat einzuschüchtern, daß er nicht wieder wie damals zu außerordentlichen Maßregeln greife. Rabirius, bei Caesar (als Duumvir) angeklagt und von ihm verurteilt, appellierte an's Volk. Vor diesem führten Cicero und Hortensius seine Sache; aber auch diese hätten seine Verurteilung nicht zu verhindern vermocht, wenn nicht der Prätor Q. Metellus mit einem Gewaltstreich ihm zu Hülfe gekommen wäre. Ferner vertheidigte Cicero den C. Piso, der von seinem Consulat (687) her beim Volke verhaßt war und jetzt, nach Verwaltung des narbonensischen Gallien, gleichfalls auf Caesar's Betreiben, wegen Raub und Tödtung eines Transpadaners angeklagt wurde. Cicero bewirkte die Freisprechung des unvolksthümlichen Mannes durch die Geschwornen; aber auch Caesar hatte seine Absicht erreicht.

Cicero mochte das Bedürfniß fühlen nach so vielen conservativen Kundgebungen auch etwas zu thun um seine Unab-

hängigkeit dem Senat gegenüber zu beweisen, sich den Namen eines Volksfreundes zu retten, und warf sich daher auf den Mißbrauch der legationes liberae. Diese bestanden darin daß Senatsmitglieder welche in einer Provinz Privatgeschäfte zu besorgen hatten sich vom Senate den Titel eines Legaten ertheilen ließen, um als offizielle Abgesandte kostenfrei reisen zu können. Cicero hatte selbst eben erst, bei seiner Bewerbungsreise nach Gallien, hievon Gebrauch gemacht; jetzt trat er dagegen auf und suchte diesem offenbaren Unfug durch ein Gesetz zu steuern. Indessen erhob sich gegen seinen Vorschlag tribunicischer Einspruch, und Cicero mußte sich begnügen die Dauer solcher Sendungen auf ein Jahr zu beschränken.

Nicht viel mehr Glück hatte er mit einem andern Gesetzesvorschlag. Die Bewerber um das Consulat für das nächste Jahr, und namentlich wieder Catilina, machten so schamlose Umtriebe daß die Sache im Senate zur Sprache kam und namentlich ein ehrenhafter Mitbewerber, der Rechtsgelehrte Sulpicius Rufus, darüber Beschwerde führte. In Folge dessen verschärfte Cicero, im Einverständniß mit dem Senat, die bestehenden gesetzlichen Verfügungen über die Wahlbewerbung (ambitus), indem er theils den Begriff erweiterte und klarer bestimmte theils die processualischen und Strafbestimmungen darüber schärfer machte. In ersterer Beziehung enthielt diese lex Tullia z. B. das Verbot des Gebens von öffentlichen Spielen und Gastmählern während der zwei letzten Jahre vor dem Wahltag, in letzterer die Bedrohung mit zehnjähriger Verbannung. Das Gesetz, an sich schon wirkungslos in einer so gründlich verdorbenen Zeit, mußte es noch mehr dadurch werden daß sein Urheber selbst gleich den Ersten der demselben verfallen gewesen wäre gegen die wohlverdiente Strafe desselben in Schutz nahm und bei dieser Gelegenheit sein eigenes Gesetz möglichst heruntersetzte und

desavouierte. Es geschah dieß noch im Jahr 691 in Bezug auf L. Licinius Murena, den er durch seine witzige Rede wirklich der Gefahr entzog. Dagegen äußerte schon damals Cato sein Befremden darüber daß Cicero so als Advokat wiener niederrieß was er eben als Staatsmann gebaut hatte, und Juventius Laterensis behauptete später, Cicero habe jenes Gesetz überhaupt nur gegeben um desto beweglichere Schlußreden zu halten. Nichts desto weniger wäre dasselbe wohl seine einzige politische That während seines Consulats geblieben, wenn ihm nicht sein Glück noch zu guter Letzte den fetten Bissen der catilinarischen Verschwörung in die Küche gejagt hätte.

Catilina hatte in diesem Jahre seine Bemühungen um das Consulat verdoppelt, aber der Senat hatte die Wahl vom Juli auf den October verschoben, in der Hoffnung in der Zwischenzeit ihn des Hochverraths überführen zu können. Cicero erhielt sich durch seinen bezahlten Kundschafter Curius fortwährend auf dem Laufenden über alle Plane des Catilina und hielt ihm dieselben in der Senatssitzung vom 21. October in allen Einzelnheiten vor. Da rückte auch Catilina mit der Erklärung heraus: der Staat bestehe jetzt aus zwei Leibern, einem gebrechlichen mit einem schwachen Haupte, und einem starken ohne Haupt, — er werde diesem Mangel abhelfen. Darauf hin beschloß der Senat: die Consuln sollen Acht haben daß der Staat nicht gefährdet werde, wodurch er die Consuln verantwortlich machte für die Integrität des Staates und damit zu Ausnahmsmaßregeln bevollmächtigte. Rom war dadurch in den Belagerungszustand erklärt, was wohl zunächst auf die bevorstehenden Consulwahlen berechnet war; wenigstens wurde von der ertheilten Vollmacht kein unmittelbarer Gebrauch gemacht. Am Wahltage wollte Catilina das Beispiel des Saturninus nachahmen und den lästigen Consul

durch Mord beseitigen, um dadurch dessen ganze Partei einzuschüchtern und ohne Widerstand das Consulat zu erlangen. Aber Cicero, durch seinen Spionen von der Gefahr benachrichtigt, erschien auf dem Marsfelde umgeben von einer starken Schutzwache rüstiger Männer (Ritter) und mit einem großen, in die Augen fallenden Harnisch. Catilina mußte daher seinen Anschlag auf Cicero aufgeben und fiel bei der Wahl durch. Jetzt betrachtete er alle Bande zwischen sich und dem Staate als zerrissen, die Fehde als erklärt, und entschloß sich daher die Maske der Gesetzlichkeit vollends ganz abzuwerfen, den Handschuh aufzunehmen den ihm die Gesellschaft hingeworfen zu haben schien. Nach allen Theilen Italiens zogen seine Sendboten aus, um das ganze Land wider die Aristokratie aufzuwiegeln und zu bewaffnen; und als nun der ausgestreute Samen aufgieng in Gestalt von Aufständen und Ansammlungen Bewaffneter, die überallher berichtet wurden, da entsandte auch der Senat nach allen Richtungen hin Heerführer, um Truppen auszuheben; den Angebern der Verschwörung wurden Belohnungen zugesichert, in Rom selbst ausgedehnte Sicherheitsmaßregeln getroffen, die aber mehr ängstigend und aufregend wirkten als beruhigend, den Catilina dagegen von Nichts abhielten, da Niemand wagte ihm selber zu Leibe zu gehen. Zum Hohn auf die Zaghaftigkeit seiner Gegner bot er sich selbst einem nach dem andern zu freier Haft an. Aber das in Etrurien gesammelte Heer harrte ungeduldig seines Führers und des Losschlagens, während in Rom eine unsichtbare Hand alle seine Maßregeln vereitelte: so entschloß sich Catilina endlich doch seinen Feinden den Gefallen zu thun und Rom zu verlassen. In einer Versammlung, in der Nacht vom 6—7. November, verkündete er dieß seinen Getreuen, bestimmte wer in seiner Abwesenheit die namhaftesten Gegner zu ermorden, wer die Hauptstadt anzuzünden

habe 2c., vor Allem aber drang er darauf daß Cicero noch zuvor, noch in dieser Nacht, beseitigt werde. Aber wiederum erfuhr es Cicero bei Zeit, ließ die Mörder nicht ein — wiewohl dieselben vorläufig völlig unangefochten blieben —, versammelte an demselben Tage (7. November) den Senat im Tempel des Juppiter Stator und hielt hier die erste catilinarische Rede. Catilina erwiderte im Tone eines gekränkten Unschuldigen; als er dann aber zu Schmähungen auf Cicero übergieng schrie Alles über ihn hinein, und zornigen Blickes verließ er die Sitzung. Aus Rom gegangen wäre er aber trotz dieser Rede wohl schwerlich, wenn ihm nicht daran gelegen gewesen wäre früher im Felde zu sein als die Truppen des Senats. Nachdem er daher seinen Genossen wiederholt die getroffenen Verabredungen eingeschärft und versprochen hatte bald mit dem Heere vor Rom zu erscheinen verließ er die Stadt in der Nacht vom 7—8. November. Jetzt beeilte sich Cicero dem Volke von den Vorgängen im Senat und von Catilina's Abreise Nachricht zu geben, schon am 8. November, in der zweiten catilinarischen Rede. Als dann die Kunde einlief daß Catilina in Etrurien offen die Fahne des Aufruhrs aufgepflanzt habe wurde er und sein Mitanführer Manlius vom Senate für Hochverräther erklärt, seinen Genossen aber Begnadigung zugesagt, falls sie bis zu einem bestimmten Tage die Waffen niederlegen; die Consuln sollten Truppen ausheben, Antonius den Oberbefehl über sie übernehmen, Cicero aber zum Schutze der Stadt zurückbleiben. Fortwährend umspann dieser die Verschworenen mit seinen Kundschaftern: durch sie wußte er daß der Hauptschlag zu Rom in der Nacht vom 19—20. December erfolgen sollte; aber von diesen Mittheilungen konnte er keinen amtlichen Gebrauch machen, und so fehlte es ihm noch immer an juridischen Beweismitteln, als der Zufall und die Kopflosigkeit der Verschworenen ihm

solche von selbst in die Hände führten. Die in Rom zurückgebliebenen Führer der Verschwörung begiengen nämlich die ganz unbegreifliche Unvorsichtigkeit, die ihnen fast wildfremden Gesandten der Allobroger nicht nicht nur ins Geheimniß zu ziehen, sondern denselben auch von ihnen unterzeichnete und besiegelte Schreiben an Catilina und in ihre Heimat mitzugeben. Die Allobroger aber waren gescheid genug zu bedenken daß die Gunst und Dankbarkeit des Consuls und des Senates für sie mehr Werth habe als die von einigen Abenteurern, machten von der ganzen Sache Anzeige, und ließen sich mitsammt ihren Briefschaften gefangen nehmen, in der Nacht vom 2—3. December. Nun beschied am 3. December Cicero die Gravirtesten zu sich; vier davon entkamen bei Zeit, die fünf Anderen aber giengen arglos in die Falle. Sie wurden in die Senatssitzung geführt und einzeln verhört, und sehr bald sahen sie sich durch ihre eigene Handschrift, sowie durch die mündlichen Aussagen der Allobroger überwiesen, und wurden nun auf Befehl des Senates als Hochverräther verhaftet. Noch am Abend dieses Tages erstattete Cicero dem Volke von Allem Bericht durch die dritte catilinarische Rede. Am 4. December wurden den Allobrogern Belohnungen zuerkannt und, auf das Gerücht hin man wolle die Verhafteten gewaltsam befreien, gleich für den folgenden Tag eine neue Sitzung anberaumt. In dieser, am 5. December, wurde dann über die Bestrafung derselben berathen und abgestimmt. Das Ergebniß war daß Caesar's Antrag auf lebenslängliche Haft verworfen und dagegen der durch Cicero — in seiner vierten catilinarischen Rede — und Cato unterstützte des D. Junius Silanus auf Todesstrafe angenommen wurde. Mit rascher Entschlossenheit ließ Cicero noch an demselben Abend das Urteil vollstrecken. Schon war es Nacht, als er mit glänzendem Gefolge auf dem Markte erschien und dem in

Spannung harrenden Volke feierlich verkündete daß die Verbrecher geendet haben. Mit Jubel wurde die Nachricht aufgenommen, und im Triumphzuge geleitete die Menge den Consul durch die festlich erleuchtete Stadt. Damit war Catilina's Sache moralisch vernichtet, und nicht lange darauf, zu Anfang des Jahrs 692, erfolgte auch ihre physische Vernichtung.

So endete ein Unternehmen das an sich, in seinem Ankämpfen wider die unnatürliche, ungerechte und verdorbene gesellschaftliche Ordnung, vollkommen berechtigt war, um so weniger aber wenn man auf das sieht was seine Urheber an deren Stelle setzen wollten, auf die Mittel die sie für ihre Zwecke in Bewegung setzten, und endlich auf ihren persönlichen Beruf eine sociale Umgestaltung herbeizuführen. Es ist keine Frage: die damalige Gesellschaft und Verfassung war des Fortbestandes unwürdig und unfähig; aber nicht einer Handvoll Lumpen und Verbrecher sollte sie zum Opfer fallen, die aus den riesigen Trümmern nur Scherben zur Befriedigung ihrer niedrigen Zwecke und Gelüste aufzulesen gewußt und die Edelsteine daran mit blödsinniger Brutalität zertreten hätten; nur an den sollte die Welt ihre Unabhängigkeit verlieren der sie zu erobern, zu erhalten, zu bewegen und zu beherrschen verstände. Und er war schon auf dem Platze, dieser einzig würdige Freier; schon dämmerte in ihm die Ahnung seiner weltgeschichtlichen Bestimmung, schon arbeiteten in ihm dämonisch die ungeheuern Kräfte und Leidenschaften; aber ruhig stand er noch da — der Schnitter dem die unermeßliche Ernte zugedacht war, und keine Sichel verkündete noch seine Absicht und seine Zukunft: seine Zeit war noch nicht gekommen; erst wenn sein Arm erstarkt wäre für die schwere Arbeit wollte er ihn erheben. So hatte die Welt vorläufig noch Ruhe, und dem Cicero blieb der Ruhm sie gerettet zu haben.

Freilich war es nur ein Knabenanfall gewesen, der Nichts verdiente als die Gerte; aber Cicero hatte sich ins Zeug geworfen als sei die höchste Gefahr; und wirklich war der Staat so morsch und welk daß der Consul Recht zu haben schien. So faßte es besonders der Senat auf, dessen Vorrechte und Mißbräuche allerdings ernstlich bedroht gewesen waren: er bezeigte dem Cicero seinen Dank für die Rettung des Reiches, beschloß ihm zu Ehren ein Dankfest abzuhalten, ein Mitglied erklärte daß derselbe den Bürgerkranz verdiene, Andere nannten ihn Vater des Vaterlandes. Am lebendigsten und tiefsten aber war Cicero selbst von dem Allem überzeugt. Anfangs zwar, namentlich in Cat. III., war er noch aufrichtig genug zu bekennen daß er dem Zufall und der bodenlosen Verblendung der Verschworenen das Meiste verdanke, und den Göttern die Ehre zu geben: allmählich aber redete er sich so völlig in die Ueberzeugung hinein, Er habe Alles gethan, daß er ausdrücklich sich dagegen verwahrte als hätte daran das Walten des Zufalls Antheil und wäre es nicht ganz allein sein Verdienst. Vergl. z. B. Briefe an Atticus I, 20. Ueberhaupt, je mehr von diesem Höhepunkte seines Lebens an sein Stern erbleichte, je mehr er sich bald von Andern in den Hintergrund gedrängt sah, desto unermüdlicher kehrte er immer auf jene Zeit zurück; sein Consulat und insbesondere der 5. December wurde der Mittelpunkt aller seiner Gedanken und Reden, der Anlaß zu einer Selbstberäucherung welche unter seinen Schwächen eine hervorragende Stelle einnimmt. Vgl. z. B. an Att. XVI, 14 a. E. (vom J. 710). In gebundener und in ungebundener Rede, in lateinischer und griechischer Sprache wollte er sein Consulat gepriesen sehen; wer ihm zu nahe kam und die Fähigkeit dazu besaß, an den stellte er dieses Ansinnen, an Archias, Chilios, [Herodes, Poseidonios, an Atticus und später an Lucceius; und da die Meisten ablehnten,

die Andern es ihm nicht recht machten, so entschloß er sich selbst darüber zu schreiben, zuerst in griechischer Sprache, ein lateinisches Werk sollte später hinzukommen, sowie ein Gedicht, „damit ja keine Gattung Selbstlob von ihm übergangen werde“ (ad Att. I, 19).

Während er aber die Ehre von diesen Vorgängen für sich selbst und sich allein in Anspruch nahm schob er zugleich die Verantwortlichkeit dafür dem Senate zu, dessen Beschluß er nur vollstreckt haben wollte als der 5. December ihm Anfechtung zuzog. Ein bedenkliches Wölkchen, der Vorbote nahender Stürme, stieg schon am Ende des Consulatsjahres auf: der neue Volkstribun Metellus Nepos, bisher Legat des Pompeius, sprach nachdrücklich gegen die stattgefundene Hinrichtung römischer Bürger, und vergebens bemühte sich Cicero durch Vermittlung von Frauen ihn zu beschwichtigen. Vielmehr, als Cicero am letzten Tage seines Consulats (31. December) die übliche Rede ans Volk halten wollte, verwehrte es ihm der Tribun, weil er auch die Verschworenen ungehört bestraft habe; nur den gewöhnlichen Eid nicht gegen die Gesetze gehandelt zu haben gestattete er ihm, und Cicero schwur an dessen Stelle daß er allein den Staat gerettet habe. Vergebens sandte Cicero jetzt abermals gemeinschaftliche Freunde an Metellus, um sich für die Zeit nach seinem Consulate von ihm Ruhe zu erbitten: Metellus konnte nicht mehr zurück, doch blieb es dießmal noch bei blosem Wortgefechte, in welchem Cicero seine Metellina hielt, da der Versuch Cicero anzuklagen, weil er römische Bürger habe hinrichten lassen, an dem nachdrücklichen Widerstande des Senates scheiterte. Aber auch fernerhin blieb dieß die Stelle wo Cicero verwundbar war, da die Maßregel wirklich gesetzwidrige Seiten hatte. Es war eine alte, schon durch die zwölf Tafeln getroffene und durch ein Gesetz des jüngern Gracchus bestätigte

und verschärfte Bestimmung daß ein römischer Bürger nur durch Urteil des Volkes (in den Centuriatcomitien) am Leben gestraft werden dürfe. Dieses Gesetz war verletzt worden: zwar durch den Senat, indem er theils den Consuln Vollmacht zu Ausnahmsmaßregeln verlieh theils die Verschworenen zum Tode verurteilte; aber der Senat als Ganzes konnte nicht zur Verantwortung gezogen werden, man mußte sich daher an den Vollstrecker jenes Urteils, an die vollziehende Behörde halten, und man war dazu auch insofern berechtigt als der Consul das Recht wie die Pflicht hatte gesetzwidrige Beschlüsse des Senats unvollzogen zu lassen. Es war daher rechtlich wirkungslos daß Cicero den Senatsbeschluß als Schild vor sich hinhielt, wiewohl aus jenem Verhältniß natürlich für den Senat sich die moralische Verpflichtung ergab den Vollzieher seiner Beschlüsse nicht fallen zu lassen, sich mit ihm zu identificieren.

Bei diesem Bewußtsein von den Blößen welche sein Verfahren biete und von seiner Bedürftigkeit durch die factische Macht gestützt zu werden war es für Cicero um so peinlicher daß derjenige in dessen Besitz die letztere im Augenblicke war, Pompeius, mit seinem Urteil über sein Verfahren fortwährend zurückhielt, da er der Stimmung in Rom darüber nicht gewiß war und es deßhalb mit keiner Partei verderben mochte. So hieng das Schwert fortwährend über Cicero's Nacken, und dieser that noch überdieß das Seinige um es in recht wilde, rücksichtslose und grimmige Hände zu bringen Den Anstoß dazu gab daß im December 692 sich Clodius in Weiberkleidern in das Haus des Caesar einschlich während die Frauen hier das Fest der Bona Dea feierten, aber entdeckt und deßhalb angeklagt wurde. Die Strafe der Verbannung stand auf diesem Frevel, und Clodius hätte daher für seinen Leichtsinn mit der Vernichtung seiner poli-

tischen Laufbahn büßen müssen. Um dieß abzuwenden setzte er Himmel und Erde in Bewegung. Es war der Antrag gestellt zu Aburteilung seines Verbrechens ein eigenes Gericht zu bestellen, da die gewöhnlichen Geschworenen bei der eingerissenen Verderbniß zu wenig Bürgschaft für Gewissenhaftigkeit des Spruches zu bieten schienen. Dieß vor Allem suchte Clodius zu beseitigen, durch Bitten, Bestechung und durch Aufstellung einer schlagfertigen Bande, und auch Cicero, Anfangs streng gestimmt, ließ sich erweichen. Wirklich gelang es dem Clodius die Zurücknahme des Antrages durch den Senat zu bewirken; aber eine spöttische Bemerkung die er in einer Volksrede über Cicero's Allwissenheit fallen ließ brachte diesen von Neuem in Harnisch, und er trat in dem Processe selbst als Zeuge gegen Clodius auf, indem er dessen vorgebliches Alibi Lügen strafte. Dennoch wurde Clodius von den bestochenen Geschworenen durch Stimmenmehrheit freigesprochen. Cicero's Entrüstung darüber war ebenso groß wie begründet, und er konnte nicht unterlassen durch fortwährende Angriffe aller Art seinen Gegner immer mehr zu erbittern. Um so mehr hatte er auch Anlaß sich nach einer Schutzwehr gegen ihn umzusehen, zumal da gleichzeitig der Bund zwischen Senat und Ritterstand sich zu lockern anfieng. Einen solchen Schutz suchte er theils darin daß er sich fortwährend eifrig mit gerichtlichen Vertheidigungen beschäftigte theils in möglichst engem Anschließen an den zurückgekehrten Pompeius. Diesen machte der Wunsch seine Verfügungen in Asien durch den Senat bestätigt zu sehen geneigt auf eine Verbindung mit dem einflußreichen Senatsmitgliede einzugehen; doch erfüllte Cicero in dieser Beziehung seine Erwartungen nicht, indem er noch zu kurz im Lager der Optimaten war als daß er einen so entschiedenen Bruch mit ihnen hätte wagen können. So abermals in schwerer Bedrängniß

half er sich damit daß er allmählich sich von der Politik zurückzog und seine Muße dazu benützte sich um so mehr in die Betrachtung seiner einstigen Größe zu vertiefen, indem er jetzt (J. 694) griechisch geschriebene Denkwürdigkeiten und ein lateinisches Gedicht über sein Consulat fertig machte, eine lateinische Abhandlung darüber wenigstens begann.

Im Jahr 695 = 59 war Caesar Consul und schloß mit Pompeius und Crassus das erste Triumvirat, ein gegenseitiges Schutz- und Trutzbündniß. Die Triumvirn legten Werth darauf auch Cicero in ihr Interesse zu ziehen, da seine Beredtsamkeit ihnen nützlich werden konnte Aber noch spielte dieser den spröden Aristokraten und war wohl auch zu lebhaft von dem Gedanken an seine eigenen Leistungen durchdrungen als daß er sich hätte dazu herbeilassen mögen die Triumvirn durch seine Anerkennung oder gar durch seine Dienstleistungen zu fördern, ja er ergoß sich bei Gelegenheit der Vertheidigung seines ehemaligen Amtsgenossen Antonius in bittere Klagen über den schmachvollen Zustand des Staates und damit die höchst unbedeutende Rolle zu der er sich immer mehr verdammt sah. Noch an demselben Tage strafte Caesar hiefür ihn dadurch daß er den Clodius gegen ihn loszulassen drohte, indem dieser jetzt von einem Plebejer adoptiert wurde, um Volkstribun werden zu können. Das hatte gleich auch die Wirkung daß Cicero vor der Verhandlung über Caesar's Ackergesetz sich aufs Land flüchtete, von Atticus sich mit der Zumuthung ein geographisches Werk zu schreiben quälen ließ, und nur im Stillen seiner Erbitterung Luft machte durch eine geheime, erst nach seinem Tod zu veröffentlichende Geschichte seiner Zeit. Als jedoch Caesar ihm nach seiner Rückkehr in Rom neue Anträge machte kostete es ihn bereits einigen Kampf sie abzulehnen; Caesar aber war endlich dieser gütlichen Versuche müde und beschloß sich den Rücken vor

ihm dadurch zu decken daß er ihn aus Rom entferne, obwohl dieser im Augenblicke sich ruhig verhielt und sich auf Vertheidigungsreden, wie für Flaccus, beschränkte.

Clodius war nämlich inzwischen Volkstribun geworden, und nachdem er der Zustimmung des Volks und der Consuln sich versichert hatte trat er mit dem Antrag auf: wer einen römischen Bürger ohne Urteil und Recht getödtet habe solle mit dem Banne belegt werden. Cicero war nicht ausdrücklich genannt, aber Jedermann wußte daß nur er gemeint sei. So legte er denn das Trauergewand an und flehte zu dem Volke, und auch der Senat beschloß seine Trauer zu theilen; die Consuln aber verboten die Ausführung, und Cicero und seine Freunde wurden wo sie erschienen von Clodius und seiner Bande gehöhnt und mißhandelt. Vergebens flehte Cicero den Pompeius, vergebens den Caesar um Verwendung und Schutz an: da sank ihm der Mut, und nächtlicher Weile entwich er aus der Stadt (Mitte des März 696). Am folgenden Tage setzte Clodius das Gesetz durch, welches den Cicero in die Acht erklärte und mit gleicher Strafe alle diejenigen bedrohte die ihm Unterschlauf geben würden, was jedoch bald dahin gemildert wurde daß er 400 Millien von Rom wegverbannt sein solle. Die Städte meidend zog der Verbannte über Vibo, Thurii und Tarent Brundisium zu, wo er am 18. April ankam und am 30. April unter Segel gieng. In Epirus zu bleiben oder nach Athen zu gehen getraute er sich nicht, aus Furcht vor den verbannten Genossen des Catilina; um so willkommener war es ihm daß Plancius, der Quästor des Proprätors von Makedonien, ihn in Dyrrachium aufsuchte und nach Thessalonich in seine Wohnung mitnahm, wo sie am 23. Mai anlangten. Bis zum Herbste blieb hier Cicero unter dem Schutze des Quästors; als aber die Nachricht einlief daß Soldaten seines Feindes Piso, welchem Makedonien

bestimmt war, einrücken werden, kehrte er nach Dyrrachium zurück, von wo er am 26. November einen Brief schrieb und wo er vollends blieb, weil in Rom seine Sache eine günstigere Wendung zu nehmen anfieng. Die neuen Consuln waren ihm gewogen, und unter den Volkstribunen waren seine eifrigen Freunde Sestius und Milo, die den Clodius mit seinen eigenen Waffen bekämpften, mit geworbenen Banden und Gewaltthaten; zudem war Pompeius selbst auch über den immer frecher gewordenen Clodius aufgebracht und erlangte endlich Caesars Zustimmung zu Cicero's Zurückberufung. Zwar am 1. und am 25. Januar 697 konnte diese noch nicht durchgesetzt werden; aber ein Senatsbeschluß empfahl den Cicero allen Völkern und Provinzialbeamten, dankte dem Plancius und den Städten die ihn aufgenommen, und forderte die römischen Bürger außerhalb Roms auf bei der Berathung des Rückberufungsantrages zahlreich sich einzufinden. Am 4. August kam derselbe zur Abstimmung; Pompeius unterstützte ihn durch Worte, Milo durch Aufstellung von Bewaffneten gegen die Angriffe der Clodianer, die Bewohner der Municipien waren zahlreich erschienen: er gieng durch, und Cicero wurde unbedingt zur Rückkehr ermächtigt. Auf die Nachricht vom Stande der Dinge war Cicero noch am nämlichen Tage von Dyrrachium aufgebrochen und betrat am 5. August bei Brundisium wieder den heißersehnten Boden der Heimat. Die Entfernung von ihr hatte er ungefähr mit derselben Fassung ertragen wie später Ovid: seine Briefe aus dieser Zeit sind nicht viel weniger thränenreich als Ovids Tristien und Briefe aus dem Pontus, und Zeitlebens blieb ihm die Erinnerung daran und stimmte ihn noch vorsichtiger und ängstlicher als er schon zuvor gewesen war.

Cicero's Reise nach Rom glich einem Triumphzuge, so strömten aus allen Städten die Bewohner ihm jubelnd ent-

gegen. Nach 17monatlicher Abwesenheit zog er am 4. September, bewillkommt von den Optimaten und umjauchzt von dem Volke, in Rom ein, begab sich sogleich auf das Capitol, um den Göttern seinen Dank darzubringen, worauf er am folgenden Tage (5. Sept.) bei dem Senat und dem Volke je in einer Rede sich bedankte.

Die politischen Verhältnisse traf Cicero in Rom so wie er sie am wenigsten wünschte: der Senat und Pompeius standen einander in der Art gegenüber daß der Zurückkehrende sich zwischen ihnen entscheiden mußte; und doch war er Beiden verpflichtet, bedurfte Beider und konnte es daher mit keinem von Beiden verderben. Pompeius hatte eine Theurung künstlich herbeigeführt, um sich unentbehrlich zu machen und die Uebertragung von Truppen und Schiffen zu erzwingen; der Senat aber fürchtete den Ehrgeiz des Pompeius und sträubte sich dagegen ihm die Mittel zu dessen Befriedigung in die Hand zu geben. Auf welche Seite Cicero trat, so verletzte er dadurch die Gegenpartei; er brauchte daher sein altes Mittel — von der Verhandlung darüber wegzubleiben. Aber da Clodius vor dem Volke behauptete, die Theuerung sei durch das Zusammenströmen der vielen Fremden aus Anlaß von Cicero's Zurückberufung herbeigeführt, so sahen sich die Consuln um so mehr veranlaßt Cicero zur Theilnahme an den Berathungen über die Maßregeln zur Abhülfe beizuziehen, und jetzt stellte dieser den Vermittlungsantrag: dem Pompeius zwar nicht Heer und Flotte, aber doch die Oberaufsicht über das Getreidewesen auf fünf Jahre zu übertragen. Pompeius forderte und erhielt außerdem fünfzehn Legaten, zu deren Erstem er den Cicero ernannte, der die Ehre aber nur unter der Bedingung annahm daß er dabei in Rom bleiben könne. Ganz zu Danke aber hatte er es durch seinen Vorschlag weder dem Pompeius noch dem Senate gemacht: jenem enthielt er zu

wenig, diesem immer noch zu viel, und Clodius behauptete daher, der Senat beschuldige den Cicero des Verraths und Abfalls. Doch entzog ihm der Senat seinen Beistand nicht in Sachen seines Hauses.

Clodius hatte nämlich nach Cicero's Vertreibung dessen Haus auf dem Palatin und seine der Stadt nahe gelegenen Villen zerstört und den Erlös in die Staatskasse gegeben, einen Theil des Hausplatzes weihen lassen und einen Tempel der Libertas darauf errichtet. Zurückberufen suchte Cicero natürlich auch in den Wiederbesitz seines Eigenthums zu gelangen. Am 30. September suchte er vor den Pontifices in der Rede für sein Haus die materielle und formelle Ungültigkeit der Weihe zu beweisen, und das Collegium erkannte: wenn der Weihende nicht ausdrücklich zum Weihen amtlich bevollmächtigt gewesen sei, so sei ein religiöses Hinderniß der Zurückgabe des Platzes nicht vorhanden. Ueber das Zutreffen jener Voraussetzung hatte nun der Senat zu entscheiden, und am 2. October beschloß dieser daß eine solche Vollmacht nicht ertheilt worden sei, Cicero daher den Platz zurückerhalten solle; und überdieß wurden ihm für sein zerstörtes Haus 2 Mill., für das Tusculanum 500,000 und für das Cumanum 250,000 Sest. Entschädigung zuerkannt, welche Schätzung Cicero theilweise knauserig findet. Daraufhin begann Cicero sein Haus wieder aufzubauen; aber so groß war die Anarchie damals in Rom daß am 3. November Clodius die Bauleute verjagte und am 11. November gleichfalls am hellen Tage und auf offener Straße den Cicero überfiel und in ein Haus zu flüchten nöthigte.

Ueberhaupt bildet in diesen Jahren der Kampf mit Clodius und die Furcht vor ihm den Angelpunkt in Cicero's Denken und Handeln. Der Kampfplatz war bald die Curie, bald das Forum, bald die Straße. Im Senate sprach er

gegen Clodius z. B. Ende Decembers 697 und hielt im Jahr 698 wider ihn die Rede über die Aussprüche der Wahrsager, da Clodius den Spruch der Seher, man verachte das Heilige, darauf deutete daß Cicero auf einem der Libertas gehörigen Platze ein Haus baue, wogegen Cicero behauptete, die Götter zürnen wegen der Frevel des Clodius. Auf dem Forum vertheidigte er im Februar 698 den Milo und im März den P. Sestius gegen die Angriffe des Clodius und griff selbst den Vatinius, der als Zeuge gegen Sestius aufgetreten war, in einer Rede an; auch bei der Vertheidigung des M. Caelius in diesem Jahre machte er leidenschaftliche Ausfälle auf Clodius und dessen Schwester. Außerdem wissen wir daß er im J. 698 den L. Calpurnius Bestia, den M. Cispius und den L. Sempronius Atratinus, sämmtlich gegen die Anklage auf Wahlbestechung, wiewohl die beiden Ersten vergeblich, vertheidigte. Straßenkampf führte auch Cicero herbei, indem er die Tafeln welche den Verbannungsbeschluß gegen ihn enthielten mit Gewalt aus dem Capitol entführte; und einen Federkrieg hätte er dadurch entzünden können daß er unter dem Namen des Volkstribunen Racilius eine Schrift gegen Clodius schrieb, wenn dieser auf solche Waffen sich hätte einlassen mögen.

Die Angst vor Clodius trieb ihn sich in mächtigen Schutz zu flüchten: einen solchen aber konnte, das sah Cicero täglich mehr ein, der selbst machtlose Senat nicht bieten; immer näher rückte er daher den Triumvirn. Unter diesen stand er mit Pompeius schon bisher auf leidlichem Fuße; aber Pompeius that Nichts ohne Caesar, und diesen mußte daher Cicero vor Allem sich zu befreunden suchen. Schon im Jahr 697 hatte er für ungewöhnlich lange Dauer des Dankfestes aus Anlaß von Caesars Siegen gestimmt; aber am 5. April 698 machte er wieder einen Anlauf wider Caesar: auf seinen Antrag

beschloß der Senat daß über den Fortbestand von Caesar's Gesetz vom Jahr 695 über die Vertheilung campanischer Aecker (an seine Veteranen) — am 5. Mai berathen werden solle. Bald darauf kam er jedoch zu der Einsicht daß er ein „rechter Esel" gewesen sei auf den Senat sich zu verlassen und gegen die Triumvirn anzukämpfen. Er fand daher für gut nicht nur am festgesetzten Tage auf dem Lande zu sein, sondern sich auch während dieser Zeit mit einer Lobschrift auf Caesar zu beschäftigen. Indessen mochte ihn dieß Selbstüberwindung genug gekostet haben, und um dafür sich schadlos zu halten setzte er nunmehr dem Lucceius mit der Bitte zu, eine Lobschrift auf ihn und sein Consulat zu verfassen, indem er naiv genug hinzufügte: er möchte es aus Freundschaft für ihn mit der Wahrheit und der Geschichte nicht so genau nehmen. Auch verwendete er sich jetzt eifrig für die Bewilligung der von Caesar verlangten Summen (zu Sold) und Legaten, und trug durch seine Rede über die Consularprovinzen mit dazu bei daß die Absicht der Optimaten, nach Abfluß seiner fünf Jahre die beiden Gallien Caesar abzunehmen und einem Andern zu übertragen, scheiterte; wie auch die Vertheidigung des L. Cornelius Balbus, eines Vertrauten von Caesar und Pompeius, mit dem Bestreben zusammenhieng sich die Gunst der Machthaber zu gewinnen.

Das Frühjahr und einen Theil des Sommers 699 brachte Cicero wieder auf dem Lande zu, mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt, und kam erst im Juni nach Rom, um Milo in einem neuen Rechtshandel zu vertheidigen. Bald darauf war er selbst im Senate Gegenstand eines Angriffs von L. Piso Caesoninus, der ärgerlich darüber war daß er namentlich auf Cicero's Betreiben in der Verwaltung Makedoniens einen Nachfolger erhalten hatte. Cicero erwiderte den Angriff durch eine wüthende, von Persönlichkeiten der massivsten Art

strotzende Rede gegen Piso, welche den Piso zu einer Replik in gleichem Stile veranlaßte. Im Herbste d. J. hielt Pompeius, der in diesem Jahre (699 = 55) mit Crassus Consul war, seine großen Spiele, für welche das erste steinerne Theater in Rom errichtet wurde, und ihm zu Liebe blieb Cicero während derselben in der Stadt, so sehr er sich sonst dabei langweilte, vertheidigte auch auf den Wunsch des Pompeius dessen Anhänger Caninius Gallus. Mit dem andern Consul und Triumvir, Crassus, mit dem er schon lange auf gespanntem Fuße stand, versöhnte er sich gleichfalls noch vor dessen Abgang nach Syrien. Den November brachte er wieder auf dem Lande zu, und die Frucht seiner Muße in diesem Jahre (699) waren die drei Bücher vom Redner und das Gedicht über seine Leidenszeit (Verbannung, de temporibus meis).

Das Jahr 700 war für Cicero wieder reich an Bedrängniß, indem sein Abhängigkeitsverhältniß gegenüber von den Triumvirn immer offener an den Tag kam und ihm Verpflichtungen und Opfer auferlegte die mit der Ehre eines Mannes kaum vereinbar waren, aber ihm durch die Angst vor Clodius abgepreßt wurden, der für das Jahr 702 sich um die Prätur bewarb. Zwar konnte diese Gefahr ihren Stachel dadurch verlieren daß Milo sich für dasselbe Jahr um das Consulat bemühte; aber der Erfolg von dessen Bemühungen war selbst wieder größtentheils von den Triumvirn abhängig, und so mußte ihm an deren Gunst Alles gelegen sein. Am besten stand er unter diesen damals mit Caesar. Sein Bruder Quintus, der sich als Legat Caesars in Gallien befand, diente hiebei als Vermittler, und Caesar schien auf Cicero's Freundschaft den größten Werth zu legen. Er erwies ihm Aufmerksamkeiten aller Art, blieb mit ihm iu ununterbrochenem Briefwechsel, sogar von Britannien aus, nahm die von ihm

Empfohlenen freundlich auf, überhäufte Quintus mit Gunstbezeugungen, und streckte dem Bruder wohl auch Geld vor. Dafür trug denn auch dieser lebhafte Begeisterung für Caesar zur Schau, begann ein Gedicht an ihn und übernahm für ihn Privatgeschäfte in Rom. Weniger eng war sein Verhältniß zu Pompeius, der sich immer unzuverlässig benahm, so daß man nie recht wußte wie man mit ihm daran sei, und in allem Wichtigen sich auf Caesars Entscheidung bezog. Zudem machten die allzuhäufig und allzusichtbar an den Tag tretenden Gelüste nach der Dictatur den Verkehr mit ihm unbehaglich und unheimlich, um so mehr da alsdann Milo's Consulat unmöglich wurde. Ein schwacher Trost hiefür war es daß Pompeius den Cicero zu seinem Ehrenlegaten für Spanien ernannte. So gering aber die Leistungen des Pompeius für Cicero waren, so maßlos waren seine Anforderungen an ihn. Die drückendste unter diesen war die Zumutung den Gabinius zu vertheidigen, während doch Cicero seinen tödtlichen Haß gegen ihn schon zu wiederholten Malen bekundet hatte. Allein er hatte ja kurz zuvor seinen kaum minder heftigen Haß gegen Vatinius dem Streben nach der Gunst der Machthaber zum Opfer gebracht und hatte auch ihn vertheidigt, wie viele Andere in diesem Jahre; warum sollte er dem Gabinius den Beistand seiner Beredtsamkeit versagen? Zwar dem ersten Anlaufe des Pompeius widerstand er noch, und that ihm nur das zu Gefallen daß er auch nicht offen feindselig gegen Gabinius auftrat, wie er am liebsten gethan hätte; als aber Pompeius seine Bitte dringender wiederholte gab er sich wirklich zum Vertheidiger von dessen Werkzeug Gabinius her, wider die neue Anklage auf Erpressung und Wahlumtriebe. Daß diese Vertheidigung erfolglos war und Gabinius verurteilt wurde wird dem Cicero selbst am wenigsten leid gewesen sein, wie wohl auch bei der sogleich nachfolgenden von Caesar's Günst-

ling Rabirius Postumus, der in Gabinius' Schuld mitverflochten war. Aber durch dieses Auftreten mußte die Achtung vor Cicero's Charakter nothleiden, seine Beredtsamkeit an Einfluß verlieren.

Auch die Siege welche er in diesem Jahre auf dem Markte davontrug kommen wohl zum kleinsten Theile auf Rechnung seiner Beredtsamkeit. So namentlich der in der Sache des Aemilius Scaurus. Dieser war wegen Erpressungen die er auf Sardinien begangen hatte angeklagt, und seine Schuld beweisen schon die großartigen Mittel welche Scaurus zu seiner Vertheidigung aufbot. Neun Consulare traten mit günstigen Aussagen über ihn auf, sechs Vertheidiger sprachen für ihn, und unter diesen Hortensius und Cicero, welcher Letztere gern diese Gelegenheit benützte um auch die Partei des Senats, von der er abtrünnig geworden war, sich zu verpflichten, zumal da Scaurus auch persönlich ihm nützlich werden konnte, sofern er sich um das Consulat für das Jahr 701 bewarb und, wenn er Consul wurde, die Bewerbung des Milo für das nächste Jahr wesentlich zu fördern im Stand war. Wirksamer aber als alle Worte seiner Vertheidiger war das Geld das Scaurus mit vollen Händen unter seine Richter vertheilte. Seine Rede für Scaurus veröffentlichte Cicero, wie er auch die für Plancius in diesem Jahre niederschrieb und einige Wochen früher die für Fonteius. Daneben arbeitete er rüstig an seiner Schrift über den Staat, die jedoch erst in einem der folgenden Jahre fertig gemacht und herausgegeben wurde.

Im Jahr 701 wurde Cicero auf den Vorschlag von Pompeius und Hortensius zum Augur gewählt, an die Stelle des von den Parthern erschlagenen Crassus; aber die für Cicero viel wichtigere Unterstützung der Wahlbewerbung Milo's verweigerte Pompeius, indem er sich selbst die Gewalt

zuzuwenden gedachte. Die Straßenkämpfe zwischen den Banden des Milo und des Clodius, welche während dieses Jahres besonders lebhaft betrieben wurden und durch die auch Cicero wieder in Lebensgefahr gerieth, waren dem Pompeius erwünscht, weil dadurch Er nöthig wurde. Wirklich begann das Jahr 702 ohne daß die Wahl von Consuln und Prätoren zu Stande gekommen wäre, weil immer eine Partei die Wahlen der andern störte. Doch schon am 20. Januar 702 erhielt die Sachlage eine neue Wendung. Noch am 19. Januar hatte Cicero mit Clodius zusammen friedlich an einer Testamentsunterzeichnung Theil genommen, obwohl sie wenige Wochen zuvor im Senate hart an einander gerathen waren, wobei Cicero die in Bruchstücken noch vorhandene Anfrage (bei Clodius) in Betreff der Schulden von Milo hielt. Am 20. Januar aber erfolgte bei Bovillä der Zusammenstoß zwischen Milo und Clodius, der den Tod des Letzteren zur Folge hatte. Der Eindruck den diese „Schlacht bei Bovillä" auf Cicero machte war zunächst der ungeschminkter Freude: des lange gefürchteten Feindes sah er sich jetzt entledigt, er hatte von nun an wenigstens für sein Leben nicht mehr zu fürchten, und von diesem Tage datierte er daher einen neuen Abschnitt in seinem Leben. Doch fehlte es auch nicht an Unannehmlichkeiten für ihn. Man bezeichnete ihn öffentlich als den intellektuellen Urheber von Clodius' Ermordung, und Pompeius nahm eine entschieden feindliche Stellung gegen Milo ein. Er that als bedrohe Milo auch sein Leben und erlangte unter diesem Vorwande eine Leibwache, und daß er Consul ohne Amtsgenossen wurde gaben zuletzt selbst die erschrockenen Optimaten zu, in ihrer Verblendung hocherfreut daß nur wenigstens die gefürchtete Dictatur an ihnen vorübergieng. Für die Verhandlung des Processes von Milo gab Pompeius ganz neue Bestimmungen und umstellte am Ent=

scheidungstage, den 8. April 702, den Markt mit Bewaffneten. Deren Anblick und das Geschrei der Clodianer machten den Cicero, der sich der Vertheidigung Milo's nicht hatte entziehen können, so befangen daß er kürzer und matter sprach als gewöhnlich. Milo wurde verurteilt, und Cicero gab nachträglich zu dessen Vertheidigung eine Rede heraus, welche schon im Alterthum als Meisterstück bewundert wurde. Den Milo zu retten hätte aber diese so wenig vermocht wie die wirklich gehaltene, welche nachgeschrieben wurde und noch zur Zeit des Quintilian und Asconius vorhanden war; sein Schicksal war schon im Voraus beschlossen und besiegelt. Um die Schulden zu decken welche Milo in Rom hinterließ wurden dessen Güter versteigert, und man warf dem Cicero vor daß er dabei unter fremdem Namen um billigen Preis einen Theil für sich erstanden habe, wogegen er sich zwar zu vertheidigen suchte, aber auf nicht ganz überzeugende Weise.

Nachdem Milo beseitigt war hatte Pompeius kein Interesse mehr dessen Werkzeuge gleichfalls bestraft zu sehen; Cicero gelang daher die Vertheidigung des M. Saufeius; ja Pompeius ließ jetzt sogar seine eigenen Werkzeuge fallen, und Cicero erlebte so die Freude daß am Schlusse des Jahres 702 seine Anklage des gewesenen Volkstribunen Munatius Plancus dessen Verurteilung zur Folge hatte.

Inzwischen hatte sich Cicero's Stellung bedeutend verschlimmert. Durch seine letzten Erfolge kühn gemacht versuchte nämlich Pompeius allmählich von Caesar sich zu emancipieren und über ihn sich emporzuschwingen. Auf Caesar gemünzt war das Gesetz des Pompeius daß Abwesende sich um kein Amt sollen bewerben dürfen; kaum aber war es gegeben, so bereute Pompeius selbst seinen Mut und gab dazu einen Nachtrag, worin von dem Gesetz eine Ausnahme gemacht wurde zu Gunsten derer welche besondere Erlaubniß

dazu erhalten hätten, wie das bei Caesar der Fall war. Durch dieses Schwanken des Pompeius gerieth Cicero arg in die Klemme, und während er an Caesar schrieb er habe Alles gethan um die Ausnahme zu seinen Gunsten durchzusetzen rühmte er sich später in den Philippiken er habe dagegen gestimmt. Nachdem so Pompeius das Hinderniß daß Caesar ein zweites Consulat erlange selbst wieder weggeräumt hatte wollte er wenigstens verhindern daß derselbe nach dem Consulate wieder eine Provinz verwalte, und ließ daher noch im Jahr 702 den vorjährigen Senatsbeschluß erneuern: daß zwischen der Bekleidung des Consulats oder der Prätur und dem Antritt einer Provinz ein Zwischenraum von fünf Jahren zu verfließen habe. In die dadurch für die nächste Zeit entstehende Lücke sollten diejenigen gewesenen Consuln und Prätoren treten welche bisher noch keine Provinz verwaltet hätten. Unter diese gehörte auch Cicero, und ihm wies das Loos Kilikien zu. Was er seit der Lehre die er nach seiner Quästur empfangen so sorgsam zu vermeiden gewußt hatte, längere Entfernung aus Rom, dem war also nicht mehr zu entgehen; und obwohl der Zeitpunkt hiefür kein ungünstiger war, sofern ihn bei dem wachsenden Zwiespalt zwischen Pompeius und Caesar seine Abwesenheit vor der Nöthigung bewahrte aus seiner Mittelstellung herauszutreten und für einen von Beiden Partei zu ergreifen, so war ihm die Trennung von Rom und die Verweisung auf einen verhältnißmäßig engen und entfernten Schauplatz doch immerhin schmerzlich, und unabläßig war er daher bemüht zu bewirken daß seine Amtszeit wenigstens nicht über ein Jahr hinaus verlängert werde.

Nach dreimonatlicher Reise (über Athen) kam Cicero am 31. Juli 703 in seiner Provinz, zu Laodikea, an. Durch den glänzenden Empfang der ihm überall bereitet wurde fühlte er sich höchlich geschmeichelt, wogegen die Unfreundlichkeit

die sein Vorgänger Appius Claudius an den Tag legte ihn einigermaßen verstimmte. Cicero hatte in der Provinz Gelegenheit sich Kriegsruhm zu erwerben, mehr sogar als ihm lieb war; denn nicht vor lauter Freude klopfte sein Herz bei der Nachricht daß die Parther einen Einfall in seine Provinz unternommen haben. Doch verzog sich die Gefahr wieder glücklich, und um die Zurüstungen zum Kriege nicht vergeblich gemacht zu haben beschloß Cicero nun einen Streifzug gegen die räuberischen Stämme auf dem Amanusgebirge. Am 13. October 703 erstieg er ihre Berge, besetzte die Ausgänge, eroberte und zerstörte die Kastelle und hieb die Bewohner nieder. Die Kriegserfahrung welche seine Legaten, namentlich sein Bruder Quintus und Pomptinius, besaßen kam ihm trefflich zu Statten, und er wurde in Folge des glücklichen Kampfes von seinem Heere als Imperator begrüßt, eine Ehre welche in der damaligen Zeit durch Mißbrauch bedeutend im Preise gesunken war.

Der glückliche Verlauf erregte Lust nach Mehr, und damit es zum Triumphe reiche griff er nun auch die sogenannten freien Kilikier an, die ihm Nichts zu Leide gethan hatten als daß sie frei, d. h. noch nicht den Römern unterworfen waren. Nach 47tägiger Belagerung wurde am 19. December deren Feste Pindenissus erobert und ansehnliche Beute gemacht, die Cicero den Soldaten überließ und nur die Gefangenen und Pferde der Staatskasse vorbehielt. Hierauf entließ er das Heer unter Anführung seines Bruders in die Winterquartiere, und begab sich selbst nach Laodikea, wo er sich bis 1. Mai 704 den Geschäften der Verwaltung und Rechtspflege widmete und durch seine Leutseligkeit, Milde und Gerechtigkeit Alles entzückte, um so mehr da sein Vorgänger von dem Allem das Gegentheil bewiesen hatte und daher sein Verdienst in um so hellerem Lichte strahlte. Besonders erfreut waren

die Provinzialen über die Uneigennützigkeit die er nicht nur selbst bewährte sondern auch seiner Umgebung, zum Theil zu deren Verdrusse, auferlegte, wie er auch gegenüber von den Zumutungen von Freunden in Rom, besonders des großen Tyrannenvertilgers Brutus, standhaft blieb und zuletzt sogar ärgerlich wurde. Zwar konnte er nichtsdestoweniger nach Abfluß seines Jahres das Sümmchen von 2,200,000 Sest. als erspart zurücklegen; aber wir haben allen Grund seiner Versicherung zu glauben daß er sich dieß einzig auf gesetzmäßigem Wege erworben hatte, und können daraus nur auf die Summen schließen welche minder gewissenhafte Provinzialstatthalter davontragen mochten. Auch das ist von keiner Erheblichkeit was Drumann VI. S. 141 bemerkt; „Seine Tugend wurzelte nicht in dem Abscheu gegen das Unrecht; sie hatte mit dem Vergehen der Großen über welche er sich in der äußern Erscheinung so sehr erhebt eine und dieselbe Quelle, in der Selbstsucht: jene verlangte nach Gelde, und ihn nach Ruhm." Aber eine Ruhmliebe welche zu ehrenhaftem Handeln antreibt ist selbst auch achtungswerth und kann die Verdienstlichkeit eines solchen Handelns in keiner Weise mindern. Dagegen war es allerdings ein Fehler daß er nach Abfluß seines Jahres die Provinz ihrem Schicksale überließ, indem er nur darauf bedacht war selbst keinen Tag über die gesetzliche Frist in der Provinz zu bleiben, und sie daher einem Quästor übergab von dessen Unerfahrenheit er selbst sich wenig Gutes versprach, statt seinem Bruder und Legaten Quintus, der aber wenig Lust hatte sie zu übernehmen und von welchem Cicero fürchtete er möchte durch seine Leidenschaftlichkeit wieder verderben was er selbst gut gemacht und durch ein dem Benehmen aller andern Statthalter ähnliches Verfahren den Glanz wieder auslöschen den er selbst dem Namen der Cicero verschafft hatte. Mochte ein Anderer die Provinz mißhandeln, wenn es nur

kein Cicero war. Zeigt sich darin unverkennbar Selbstsucht und beweist es daß es dem Cicero nicht um die Provinz selbst zu thun war, so ist andererseits zu bedenken daß man einem einjährigen Statthalter nicht zumuten kann das Wohl eines Landes so auf dem Herzen zu tragen und sich damit so zu identificieren wie etwa ein Erbfürst.

Cicero eilte aus der Provinz wegzukommen, nicht nur weil er eine Art Heimweh hatte, sondern besonders auch weil er sich hier doch eigentlich nicht auf seinem Posten fühlte, weil er Aufgaben heranziehen sah deren Lösung er sich nicht gewachsen wußte, wie namentlich den Krieg mit den Parthern. Schon bei seiner Abreise aus Rom, dann auf der Reise und von der Provinz aus bestürmte er daher den Atticus, Hortensius, die beiden Consuln des Jahres, und wen er sonst von Einfluß kannte, um ihre Verwendung, daß er nicht über ein Jahr in Kilikien bleiben müsse, und während sonst die Statthalter die Verlängerung ihrer Verwaltungszeit als die höchste Ehre und ein besonderes Glück betrachteten, so wehrte Cicero sich hiegegen mit Händen und Füßen und zählte die Tage bis zum 30. Juli, dem Tage seiner Erlösung.

Daneben vergaß er aber auch nicht für seine kriegerischen Thaten sich um die Auszeichnung eines Dankfestes zu bewerben, und er gieng in dieser Beziehung die damaligen Consuln, den Cato, alle seine Bekannte, zuletzt sogar seine Feinde um ihre Fürsprache an. Das Dankfest wurde bewilligt, obwohl Cato nicht dafür war; aber es war schon für Unbedeutenderes zuerkannt worden, und so that die Mehrheit des Senates dem verdienten Manne, weil er einmal darauf Werth legte, gern diesen Gefallen. Aber dem Dankfest folgte meist der Triumph; und nachdem man dem Cicero jenes verwilligt hatte so gelüstete ihn nun auch nach diesem. Lange verfolgte er diesen Gedanken, und gab ihn um so weniger auf

weil er als Candidat des Triumphes auch nach seiner Rückkehr die Stadt nicht betreten durfte, und somit einen erwünschten Anlaß hatte von den verfänglichen Senatsverhandlungen welche den Ausbruch des Krieges zwischen Caesar und Pompeius herbeiführten ferne zu bleiben. Sogar noch als in den Stürmen des Bürgerkrieges das Staatsschiff in Trümmer gieng hielt Cicero diesen Flitter krampfhaft umfaßt und schleppte noch ein ganzes Jahr lang die Lictoren, die Zeichen seines Imperium, mit sich herum, auf seiner Flucht aus Italien, im Lager des Pompeius, und noch bei seiner Rückkehr aus Griechenland, und Caesar köderte ihn namentlich auch dadurch daß er ihm erlaubte die Lictoren noch länger fortzubehalten.

Tief aufathmen mochte Cicero als der 30. Juli (704) anbrach ohne daß die gefürchteten Parther einen Angriff gemacht hätten; er übergab die Provinz dem neuernannten blutjungen Quästor M. Caelius Caldus und trat die Rückreise an. Am 3. August schiffte er sich zu Sida in Pamphylien ein, und nahm seinem Sohne und Neffen zu Liebe den Weg über Rhodus, wo er die Nachricht von dem Tode des Hortensius erhielt. Von da über Ephesus weiter nach Athen, wo er einige Zeit verweilte, dann nach Akarnanien und von da nach Korkyra, wo ihn die Stürme wieder zu einigem Aufenthalte nöthigten, so daß er erst am 23. November aufbrechen konnte und am 25. November zu Brundisium anlangte. Auch hier wieder blieb er einige Zeit und kam erst am 6. December ins Sabinische, hatte unterwegs wiederholte Zusammenkünfte mit Pompeius, und kam endlich am 4. Januar 705 vor den Thoren Roms an, wo ihm ein glänzender Empfang zu Theil wurde.

Cicero kam gerade recht um den Bürgerkrieg ausbrechen zu sehen. Am 1. Januar 705 hatte der Senat das Anerbieten

Caesar's, seine Provinzen abzugeben wofern auch Pompeius auf die seinige verzichte, mit Geringschätzung verworfen, und es war damit der Krieg erklärt zwischen den beiden Männern an die sich Cicero bisher gleichmäßig angelehnt hatte; er mußte sich nun für einen von Beiden entscheiden. Und doch zogen ihn Beide an sich, Beide betrachteten und behandelten ihn als den Ihrigen, und Beiden war er verpflichtet; für den Einen sprach ferner der größere Schein des Rechtes, für den Andern die größere Macht und Entschlossenheit: kurz —, Cicero sah sich in tödtlicher Verlegenheit, und wünschte manchmal er wäre noch in seiner Provinz. Die Entscheidung fiel ihm schwer, und er wählte daher den Ausweg sich nicht zu entscheiden, die Politik des Zauderns, Zuwartens, der Vermittlungsversuche. Seine Briefe an Atticus aus dieser Zeit (bes. Buch VII.) liefern den Beweis wie groß seine Unentschlossenheit in dieser schwierigen Lage war. Bald beschließt er möglichst lange neutral zu bleiben, dann entscheidet er sich für Frieden mit Caesar um jeden Preis, gleich darauf spricht er den Vorsatz aus gänzlich mit Pompeius zu gehen, dann wieder der Heerde der Optimaten sich anzuschließen und mitzulaufen wo diese hingehen: und sein Benehmen ist so schwankend daß sich diese entgegengesetzten Plane alle darin als ausgeführt nachweisen lassen, indem er heute nach dem einen und morgen nach dem entgegengesetzten Plane verfuhr.

Am 6. Januar wurden alle im Amte stehenden Behörden in und außer Rom, also auch Cicero, durch einen Senatsbeschluß zum Schutze des Staates aufgefordert, und gleich darauf Italien in Kreise getheilt Behufs der Herbeischaffung von Truppen und Geld. Auch Cicero konnte sich nicht entziehen, und er erhielt Campanien zugewiesen. Schien er damit für Pompeius Partei ergriffen zu haben, so bemühte er sich sogleich wieder dieß auf den blosen Schein zu beschränken,

indem er auf dem übernommenen Posten absichtlich Nichts that und von dieser seiner Unthätigkeit den Caesar in Kenntniß setzte. Um diese seine Achselträgerei vor sich selbst zu rechtfertigen suchte er Alles hervor was er an Pompeius auszusetzen hatte: so fühlte er sich verletzt daß man bei den Unterhandlungen mit Caesar ihn nicht zuzog und rächte sich durch bitteren Spott über die damit Beauftragten, nahm es ferner übel daß Pompeius ihm nicht mehr Aufmerksamkeit schenke, seine Rathschläge nicht befolge, seine Plane ihm nicht mittheile, während doch Pompeius wissen mußte wie wenig zuverlässig für ihn Cicero sei. Ja dieser verrieth sogar darüber Empfindlichkeit daß Pompeius im größten Gedränge der Geschäfte ihm nicht ausführlichere Briefe schreibe. Alles dieses beweist nur wie gern Cicero den Abfall den er thatsächlich an Pompeius begieng, während er ihm zu dienen schien, vor sich selbst und Andern begründet hätte. Am 20. Februar 705 entbot ihn Pompeius zu sich nach Brundisium, Cicero behauptete aber daß ihm der Weg dahin von Caesar's Truppen abgeschnitten sei, und kam nicht; vielmehr sprach er jetzt, wo Caesar rasch und siegreich vorrückte, die Ueberzeugung aus daß es dem Pompeius eben so wenig als dem Caesar um die Republik zu thun sei, daß Jener wie Dieser selbstsüchtige Zwecke verfolge. Er hütete sich daher nicht nur sorgfältig vor förmlicher Entscheidung für Pompeius, sondern er blieb auch mit Caesar und dessen Anhängern in ununterbrochener brieflicher Verbindung, und Caesar wußte durch wohlberechnete Schmeicheleien ihn noch tiefer in sein Netz hineinzulocken; auch ertrug er, ohne Verdruß zu verrathen, dessen fortwährende Mahnungen zum Frieden, obwohl sie ihm so wenig erbaulich sein mochten wie sie es dem Pompeius waren; Cicero aber rühmte noch lange von sich daß er immer zum Frieden gerathen habe. Und doch hatte ein solcher Rath wenig Werth,

wenn man nicht auch die Möglichkeit nachwies ihn zu befolgen; diese Möglichkeit war aber nicht vorhanden, vielmehr war die Republik so unwiederbringlich dem Untergang verfallen, und die Machthaber standen einander so schroff und so unversöhnlich gegenüber, daß der Krieg, als doch endlich zu einem Ergebnisse, einem Ende der qualvollen Spannung führend, eine wahre Wohlthat war, wie ein Gewitter nach langer Schwüle. Andererseits hütete sich Cicero aber ebenso ängstlich vor offener Parteinahme für Caesar; ihm schwebte immer der Fall vor, der später auch wirklich seinen Tod herbeigeführt hat, daß nämlich die beiden Gegner sich doch noch mit einander versöhnen und daß dann Einer dem Andern seine Feinde zum Opfer überlasse. Dabei trug er noch fortwährend Anhänglichkeit an Pompeius auf der Zunge: in Italien, schrieb er, wolle er mit Pompeius in den Tod gehen (wiewohl er der Gelegenheit dazu eifrig aus dem Wege gieng); aber mit ihm nach Griechenland zu ziehen, dazu konnte er sich nicht entschließen. Hundertmal erwog er alle Gründe für und wider, zählte sie dem Atticus vor und ließ sie von ihm sich vorzählen, und that dann am Ende doch Nichts. Die unerheblichsten Ausflüchte trug er mit ernsthafter Miene vor, wie daß die Lictoren ihn am Reisen hindern, während er doch jeden Augenblick sie entlassen konnte, wenn er auf die eitle Grille von dem Triumphe verzichten wollte. Ueberhaupt bietet das Zappeln und Zagen, das Schelten und Jammern, das Plaudern und Fragen in den Briefen dieses Jahres an Atticus (Buch VII bis X) einen beklagenswerthen Anblick dar, und es wäre für Cicero's Ruhm sehr zu wünschen gewesen daß diese Ergüsse seiner damaligen Verlegenheit der Nachwelt vorenthalten geblieben wären.

Die zweideutige Rolle die er spielte erregte immer allgemeinere Entrüstung unter den Optimaten, und er sah sich

dadurch genöthigt sich endlich doch zur Abreise zu Pompeius zu rüsten, im März 705. Aber noch in demselben Monat hatte er eine Zusammenkunft mit Caesar, der ihn, wiewohl vergebens, zu offener Lossagung von der Sache des Pompeius zu bewegen suchte. Wenige Tage darauf begab sich Caesar nach Spanien, indem er als seinen Stellvertreter für Italien den M. Antonius zurückließ, und nun war es bald das Abwarten von Nachrichten aus Spanien bald Anfragen bei Caesar und Antonius welche den Vorwand zur Verschiebung von Cicero's Abreise abgaben; dann versuchte er abermals einen Mittelweg einzuschlagen und weder in Italien zu bleiben — weil darin eine Erklärung für Caesar lag —, noch zu Pompeius zu gehen — weil darin eine Erklärung für diesen lag —, sondern an einen neutralen Ort sich zu begeben, nach Malta. Aber auch diesem Vorhaben trat Antonius entgegen und ließ den Cicero beobachten, so daß ihm zuletzt Nichts übrig blieb als heimlich zu entfliehen, wenn er nicht seine Ehre unheilbar gefährden wollte. Endlich am 7. oder 11. Juni 705, also ein Vierteljahr nachdem Pompeius Italien verlassen hatte, gieng Cicero mit seinem Sohne und den Lictoren an Bord, um dem Pompeius nachzureisen, ein Schritt wodurch er die neugewonnene Gunst des Caesar verlieren mußte und die verlorene des Pompeius kaum wieder gewinnen konnte.

Im Lager des Pompeius bei Dyrrachium gab es für Cicero, der sich auf den Krieg so gut wie nicht verstand, natürlich sehr wenig zu thun: er fühlte sich daher unbehaglich, und machte seiner Stimmung durch allerlei Stichelreden Luft; und wie er Führer und Heer sich in der Nähe besah so wurde ihm allmählich die Hoffnungslosigkeit dieser Sache zur völligen Gewißheit. Er sprach diese Ueberzeugung unverhohlen aus, und rieth wiederum dringend zum Frieden, legte aber begreiflicherweise damit wenig Dank und Ehre ein. Eifriger

zeigte sich sein Sohn, der, obwohl erst 16 Jahre alt, von Pompeius zum Anführer eines Reitergeschwaders ernannt wurde. Der Vater streckte dem Pompeius Geld vor; an dem Rumpfsenate in Thessalonich, an das sich für ihn so trübe Erinnerungen knüpften, betheiligte er sich jedoch nicht. Noch weniger begleitete er das Heer nach Thessalien, sondern blieb mit Cato u. A. in Dyrrachium, und wohnte so der Schlacht bei Pharsalus (9. August 706) nicht bei. Mit dieser war für ihn der Krieg zu Ende, und der Entschluß die Waffen nicht nur niederzulegen, sondern wegzuwerfen stand für ihn fest. Indessen gieng er noch mit nach Korkyra zur Flotte; war er ja doch hier schon näher bei Italien. Als aber hier Cato den wunderlichen Einfall hatte zum Oberbefehlshaber den Cicero vorzuschlagen, lehnte dieser natürlich die ihm zugedachte Würde entschieden ab und rieth zum Aufgeben des Kampfes, was den jungen Cn. Pompeius so erbitterte daß er ihn einen Verräther schalt und ihn ums Leben gebracht hätte, wenn nicht Cato dazwischengetreten wäre. Das gab vollends den Ausschlag; und während die meisten Pompeianer sich nach Afrika begaben, um dort den Krieg fortzusetzen, so kehrte Cicero nach Italien zurück.

In den letzten Tagen des Septembers erreichte Cicero Brundisium und war hier fast ein ganzes Jahr gleichsam confiniert, sofern er ohne den Nachweis der nachträglichen Erlaubniß Caesar's nicht einmal in Italien hätte bleiben dürfen, geschweige daß ihm das Betreten Rom's gestattet gewesen wäre. Ein trübseliges Jahr brachte er hier zu, verbittert durch die Nachricht daß sein eigener Bruder und dessen Sohn ihn bei Caesar als ihren Verführer anklagen, durch die nachtheilige Einwirkung des Klima's von Brundisium auf seine Gesundheit, und durch Familienunglück: den schlechten Haushalt seiner Frau, die Zerrüttung seines Vermögens, und die

unglückliche Ehe seiner Tochter. Nicht einmal zum Studieren fand er sich hier in der Stimmung; erst im Juni 707 erfreute ihn ein Besuch seiner Tochter, der aber freilich zugleich sein Leid vergrößerte, und noch später, erst im August 707, erhielt er von Caesar einen aus Alexandria datierten Brief, der ihn das Beste hoffen ließ. Inzwischen aber war seine Stimmung die allertraurigste und gedrückteste, und seine Briefe aus dieser Zeit (ad Att. XI.) sind voll Selbstanklagen, Zerknirschung und Verzweiflung; er bebte jetzt vor einem Siege der Optimaten noch mehr als vor dem des Caesar, da er von jenen für seinen Wankelmut die schwerste Strafe fürchten mußte. Endlich Anfangs September 707 landete Caesar in Tarent, wohin ihm Cicero entgegeneilte und aufs Freundlichste und Schonendste von ihm aufgenommen wurde. Caesar gestattete ihm die Rückkehr nach Rom, und Cicero zögerte nicht von dieser Erlaubniß Gebrauch zu machen. Am 7. oder 8. October wollte er auf seinem Tusculanum eintreffen, Rom selbst aber zugleich mit dem Sieger und dessen übermütigem Heer zu betreten nahm er billig Anstand. Erst gegen Ende des Jahres begab er sich in die Hauptstadt, in welche er seit seiner Abreise nach Kilikien, also seit 4½ Jahren, den Fuß nicht mehr gesetzt hatte.

Hier brachte Cicero den Winter zu in völliger Zurückgezogenheit, in wissenschaftliche Arbeiten vertieft, in denen ihn der afrikanische Krieg und seine Entscheidung durch die Schlacht bei Thapsus (6. April 708) nicht störten, da er den Sieg Caesar's, als für ihn das kleinere Uebel, sogar wünschen mußte. Die Frucht dieser unfreiwilligen Muße war vor Allem der Brutus (beendigt Ende März 708), sodann die Paradoxen (April 708), sowie das Werk über die Gesetze (angekündigt Verm. Br. IX, 2 E. und Brut. 4, 15. 17.), das er dann aber wieder liegen ließ. Den

Mai und Juni brachte Cicero auf dem Lande zu, beschäftigt mit einer Lobschrift auf Cato, welche er, angeblich auf das Andrängen von Cato's Schwiegersohn und Caesar's Liebling, M. Brutus, verfaßte. Trotz dieser vorbeugenden Bemerkung erregte der Inhalt der Schrift doch das Mißfallen des Caesar, so sehr er die formelle Vorzüglichkeit derselben anerkannte. Aber als angehender Herrscher konnte er es natürlich nicht gern sehen daß man einen starren Republikaner wie Cato als Helden pries. Caesar veranlaßte daher zuerst den Hirtius zu einer Gegenschrift wider Cicero's Lobrede und schrieb dann sogar selbst einen Anticato. Nach dem Cato schrieb Cicero noch in demselben Sommer den Orator und wohl gleich darauf die Partitiones oratoriae, hielt daneben auch zu Rom praktische Uebungen in der Redekunst mit seinem Schwiegersohne Dolabella, den beiden nachmaligen Consuln Hirtius und Pansa und andern Caesarianern, und witzelt daher in Briefen aus dieser Zeit über seine Schulmeisterei, wie über sein vergnügliches Leben, da seine Trauerzeit um das Vaterland zu Ende sei und alles Abhärmen doch Nichts nützen würde.

Nach Caesar's siegreicher Rückkehr aus Spanien hielt Cicero bei der von Caesar selbst veranlaßten Berathung über die Zurückberufung des eigensinnigen Republikaners Marcellus im Senat die Rede für Marcellus, wobei er Gelegenheit hatte durch Anerkennung der neuen Ordnung der Dinge bei den Caesarianern und durch warme Vertheidigung eines Anhängers der alten bei der entgegengesetzten Partei sich zu empfehlen. Am 23. September bat er in der Wohnung des Dictators um Rückberufung des verbannten Pompeianers Ligarius; aber so in der Stille, und daher ohne politische Wirkung, mochte Caesar nicht begnadigen, sondern veranlaßte eine öffentliche Verhandlung, wobei Cicero wiederum die Vertheidigung des Angeklagten übernahm und

Caesar sich von dessen Beredtsamkeit überwunden stellte. Ueberhaupt schmeichelten Caesar und seine Anhänger dem Consularen, dessen Name und Beredtsamkeit ihnen manchfach nützen konnte, auf alle thunliche Weise, und er benützte den Scheineinfluß den er besaß auf die edelste Weise, um mündlich und schriftlich für verbannte Parteigenossen sich zu verwenden. So sanft aber das Joch war welches Caesar der Welt auferlegte und so sehr auch Cicero die Milde und Gerechtigkeit desselben anzuerkennen genöthigt war, so empfand er es doch schmerzlich daß er jetzt principiell und offenkundig keinen politischen Einfluß mehr hatte, wiewohl thatsächlich dieß schon über ein Jahrzehnt mehr oder weniger der Fall gewesen war. Er verkroch sich daher in seine Bibliothek, suchte aus Verzweiflung und Langerweile seine philosophischen Studien wieder hervor, war sehr fleißig im Bücherschreiben, und suchte sich das Leben so angenehm zu machen als es unter diesen Umständen möglich war. Doch warfen auch Geldverlegenheiten wieder einen trüben Schatten in sein Leben herein. Er trennte sich in diesem Jahr (708) von seiner vieljährigen treuen und verständigen Gattin Terentia, weil er die Unordnung seines Hauswesens ihr zur Last legte, brauchte nun aber Geld um die Aussteuer an sie zurückzuzahlen, und heiratete daher eine junge Erbin, Publilia. Als man sich über den sechzigjährigen Bräutigam scherzhaft äußerte versetzte dieser: morgen früh wird sie eine Frau sein. Indeß war das neue Verhältniß von keinem Bestand: Cicero empfand Abneigung gegen die ganze Familie, wohl auch gegen die Ansprüche welche die junge Frau an ihn machte, und schon im folgenden Jahre schied er sich auch von dieser wieder.

Auch sonst war dieses Jahr (709) für ihn ein kummervolles: zu Anfang desselben starb seine talentvolle Tochter im Wochenbette, und er richtete deßhalb an sich selbst eine Trostschrift

(Consolatio), wie er überhaupt fortwährend seine unfreiwillige Geschäftslosigkeit zu um so emsigerer literarischer Thätigkeit benützte. Er vertheidigte im October d. J. in Caesar's Wohnung den König Dejotarus gegen die Anschuldigung eines Mordversuches auf Caesar, mit dem Erfolge daß dieser die Entscheidung bis zu seiner persönlichen Anwesenheit in Galatien (beim Partherfeldzuge) vertagte. Sonst beschäftigte sich Cicero auf dem Lande, wo er den größten Theil dieses Jahres zubrachte, vorzugsweise mit philosophischen Studien und Arbeiten, um sich aufzuheitern und seine politische Bedeutungslosigkeit zu vergessen. Um seine Beschäftigung mit der Philosophie zu rechtfertigen schrieb er in diesem Jahre den Hortensius, so betitelt weil dieser Redner, bekannt als Verächter der Philosophie, darin noch nach seinem Tode bekehrt werden sollte. Darauf folgte die Schrift über das höchste Gut und Uebel (de finibus bonorum et malorum), und die akademischen Untersuchungen, sowie für die Tusculanen und das Werk über das Wesen der Gottheit jetzt wenigstens Vorstudien gemacht wurden. Außerdem verfaßte er noch eine Lobschrift auf Cato's Schwester Porcia und ein Sendschreiben an Caesar über Staatsverwaltung, das ihm aber die Caesarianer denen er es zuvor mittheilte durch ihre Bemerkungen so verleideten daß er es nicht abgehen ließ. An dem Materiellen von Caesar's Regierung wußte Cicero Nichts auszusetzen; nur daß er regierte und dadurch auch ihm den letzten Rest von Bedeutung im Senate und auf dem Markte raubte, das konnte er ihm nicht verzeihen, und sein Haß war um so bitterer und unversöhnlicher je weniger er wagen konnte ihn laut werden zu lassen.

Der 15. März 710 befreite ihn von diesem Zwange, und Cicero begrüßte daher diesen Tag und diese That mit einem Jubel den wir unbedingt verwerflich finden müssen.

Die Ermordung Caesar's wird hinsichtlich ihrer Beweggründe, der Weise ihrer Vollstreckung und ihrer Folgen immer als eine der widerlichsten Erscheinungen in der Geschichte betrachtet werden müssen. Eine Bande Menschen, bestehend größtentheils aus Schwachköpfen und einigen Ehrgeizigen, thut sich zusammen um den einzigen Mann der in die heillos zerrüttete Welt Ordnung, Frieden und Behagen zu bringen im Stande war, am hellen Tage, in der versammelten Curie, meuchlerisch zu überfallen; zu Zwanzig stechen sie auf den wehrlosen Helden los, wie auf einen räudigen Hund, bis er todt zusammensinkt. Ueber dieses Abdeckergeschäft hinaus reicht aber ihre Fähigkeit und ihr Denken nicht: sie meinen, sie dürfen nur den Herrscher todtstechen, so seien die Sklavenseelen aus denen die damalige Zeit bestand mit Einem Male in Freie verwandelt. Sie waren daher höchlich erstaunt wie die Leute gar nicht merken wollten daß sie frei geworden seien und gar nicht dafür danken, und daß sie nun vollends mit der wunderlichen Frage kamen: was jetzt weiter geschehen solle? Denn das wußten sie ja selbst nicht und hatten noch gar nie darüber nachgedacht. Zwar fehlte es nicht an Rathgebern, und unter diesen war namentlich auch Cicero, der an diesem Tage in Rom und in der Curie anwesend war, welchen ins Geheimniß zu ziehen die Verschworenen aber sich gehütet hatten, da man wußte wie wenig er ein Mann der That sei. Jetzt aber, nach ihrer Heldenthat, liefen sie mit den blutigen Dolchen in der Hand durch die Straßen, gleichsam zum Zeichen ihrer Ungefährlichkeit und Rathlosigkeit Cicero's Namen ausrufend. Dieser begrüßte sie als Tyrannenmörder, Befreier, als Heroen, ja als Götter, wußte aber so wenig Rath als die Andern, und erst später, als es sich zeigte daß mit dem 15. März schlechterdings Nichts gebessert war, daß

man dadurch nur statt eines guten Herrschers einen schlechten erhalten hatte, daß zwar der König, nicht aber das Königthum beseitigt war, erst da pflegte er ihnen vorzuhalten was Er Alles gethan und gerathen hätte wenn er eingeweiht gewesen wäre, wie er von dem Mahle Nichts übrig gelassen, nicht blos Einen Act, sondern das ganze Stück zu Ende gespielt hätte rc. Schon am 15. März hatte er von Verhandlungen mit Antonius, der als Consul im Augenblicke die höchste gesetzliche Behörde war, abgerathen und hatte gewollt daß Brutus und Cassius in ihrer Eigenschaft als Prätoren den Senat berufen sollen; aber nachdem die Verschworenen eben erst unter dem Vorwande des Gesetzes und der Verfassung Caesar gemordet hatten konnten sie nicht gleich selbst es grob verletzen: sie traten daher mit Antonius in Verbindung, und bald wußte es dieser dahin zu bringen daß die „Befreier" vom Senate begnadigt, somit als Verbrecher anerkannt wurden, daß das Volk und die Veteranen gegen sie auf's Aeußerste erbittert waren und sie vor deren Hasse sich aus der Stadt zurückziehen mußten. Auch Cicero war unter denen welche für Antonius' Antrag auf Bestätigung von Caesar's Verfügungen und Amnestierung der Verschworenen sprachen; er war also selber in die Falle gegangen welche Antonius gestellt hatte, der jetzt eine Verordnung nach der andern als angebliche Verfügung Caesar's veröffentlichte, so daß Cicero bald sich nach Caesar zurücksehnte.

Die Wut welche seit Caesar's Leichenfeier unter der Menge gegen dessen Mörder herrschte ließ es auch dem Cicero, als einem Freunde der Letzteren, und weil er seine Freude über den Mord gar zu unverhohlen ausgesprochen hatte, räthlich erscheinen sich aufs Land zurückzuziehen und die dargebotene Gelegenheit zur Neubefestigung seines Einflusses in der Curie unbenützt zu lassen. Auf dem Lande übte er wiederum

die Caesarianer Balbus, Hirtius und Pansa in der Redekunst und setzte das Bücherschreiben in großartigem Maßstabe fort. Die außerordentliche Fruchtbarkeit welche er in den letzten drei Jahren seines Lebens an den Tag legte müßte völlig unbegreiflich erscheinen wenn man nicht durch ihn selbst wüßte einmal daß er von jeher fleißig gelesen und studiert hatte, dann daß er bei seinen Schriften den Stoff fast ganz von den Griechen herübernahm und selber beinahe nur die lateinische Form dazugab, in welcher er eine ungewöhnliche Leichtigkeit besaß. Es wurden nämlich in der ersten Hälfte des Jahrs 710 die Tusculanen und die Schrift über das Wesen der Götter fertig gemacht, die Abhandlungen über das Greisenalter und über die Freundschaft geschrieben, darauf die Schriften über die Weissagung, über die Vogelzeichen und über das Schicksal verfaßt, der Timaeos des Platon übersetzt, ein Schriftchen über den Ruhm abgefaßt, das Werk über die Pflichten vielleicht begonnen, und daneben fortwährend ein lebhafter Briefwechsel, besonders mit Atticus, geführt.

Aber auch in seine Einsamkeit und in die Studierstube hinein verfolgten ihn die politischen Verhältnisse: die Caesarianer schreckten ihn mit ihren Drohungen, so daß er täglich Proscriptionen erwartete, und die Helden des 15. März fielen ihm lästig mit ihren fortwährenden Zumutungen, ihrem Rathserholen bei ihm der selbst rathlos war, und seine Briefe aus dieser Zeit sind ein redendes Denkmal der bodenlosen Armseligkeit dieser Menschen. Auch die Optimaten, die Reste der pompeianischen Partei, erregten Cicero's Unzufriedenheit; er tadelte an ihnen daß sie so gleichgültig seien und vor dem öffentlichen Unglück sich auf ihre Landgüter zurückziehen, d. h. es gerade ebenso machen wie er selbst. So war Cicero wie-

der in seiner alten Lage: in der Schwebe zwischen allen Parteien, alle bekrittelnd, vor allen sich fürchtend, Andere zum Handeln vorschiebend und, wenn sie vorantraten, in Eifersucht gerathend und mit bitterem Spott und Tadel sie übergießend. Es war vorauszusehen daß es zum Kriege kommen werde, und nun entstand für ihn wieder die schwere Frage: auf welche Seite treten? Die eine Partei, die der Befreier, ist schwach; die entgegengesetzte hat eine schlechte Sache; und neutral in der Mitte zu bleiben macht Antonius unmöglich. Auch jetzt wieder ergriff er sein vielbeliebtes Mittel: der Entscheidung aus dem Wege zu gehen. Als Vorwand dazu benützte er eine Sendung mit der er sich von seinem Schwiegersohne, dem Caesarianer Dolabella, beauftragen ließ, die Nichts zu thun gab und ihm kostenfreie Reise verschaffte. Sein Ziel war Griechenland. Aber die Rücksicht auf das Gerede der Leute und seine eigene Abneigung gegen das Reisen bewirkte Aufschub; dann wollte er auf Brutus warten, um in dessen Gesellschaft noch weniger Gefahren ausgesetzt zu sein; endlich aber brach er doch allein auf, am 17. Juli 710, schrieb unterwegs auf dem Schiffe seine Topica, und kam am 1. August zu Syrakus an. Als er von hier weiter wollte wurde er wiederholt durch den Wind zurückgetrieben. Zugleich erhielt er aus Rom beruhigende Nachrichten über den Stand der Dinge und von mehreren Seiten die Mittheilung daß sein feiger Rückzug in diesem Augenblicke überall den schlimmsten Eindruck mache. Dieß bestimmte ihn zu schleunigster Rückkehr. Am 17. August traf er zu Velia mit dem nach Griechenland abreisenden Brutus zusammen, und am 31. August war er wieder zu Rom, das er seit fast einem halben Jahre nicht mehr betreten hatte. Am folgenden Tage, den 1 September, war Senatssitzung, in welcher Antonius ein stehendes Dankopfer für Caesar beantragte. Seine Absicht dabei war

die Schwankenden, besonders Cicero, zu offener Parteinahme für oder gegen die Caesarianer zu nöthigen. Aber Cicero ließ sich krank melden. Aergerlich antwortete Antonius, er wolle ihn mit Zimmerleuten aus dem Hause holen, ließ sich aber zuletzt besänftigen, und sein Antrag wurde genehmigt. Am nächsten Tage, den 2. September, erschien nun Cicero im Senat, wo er aber dießmal den Antonius nicht antraf, und hielt seine erste Philippica oder Antoniana, worin er sich wegen seiner langen Abwesenheit zu rechtfertigen suchte und den Antonius wegen jener Aeußerung und seines sonstigen Verfahrens angriff, aber noch vorsichtig und verhältnißmäßig schonend, indem er ihn noch als seinen Freund bezeichnete, in welchem Sinne er auch kurz zuvor an ihn geschrieben hatte, obwohl er daneben in Briefen an Andere sich verdrießlich darüber aussprach daß die „Befreier" nicht auch den Antonius gemordet hätten. Die Rede erregte den Unwillen des Antonius in solchem Grade daß er dem Cicero die Freundschaft aufkündigte und auf den 19. September eine neue Senatssitzung anberaumte. In dieser erschien nun aber wieder Cicero nicht, unter der Angabe daß er im Falle des Erscheinens seines Lebens nicht sicher wäre. Antonius hielt jetzt eine Rede gegen ihn, worin er Cicero's ganze politische Laufbahn beleuchtete, aber den Eindruck des Treffenden durch entschieden Falsches und leicht zu Widerlegendes schwächte. Cicero antwortete darauf öffentlich nicht, aus Furcht die Veteranen Caesar's möchten die Replik für Antonius führen; wohl aber arbeitete er in der Stille eine Gegenrede aus, welcher er die Einkleidung gab als sei sie auf der Stelle nach Antonius' Angriff im Senate gehalten worden, welche er aber vorläufig nur wenigen vertrauten Freunden mittheilte und erst nach Antonius' Entfernung veröffentlichte — die zweite Philippica. Gleichzeitig nahm er auch wieder auf Atticus' An=

treiben seine Geheimgeschichte, die Anekdota, auf, ohne sie aber je fertig zu bringen; und während des Octobers und Novembers schrieb er auf dem Lande die Schrift über die Pflichten zu Ende und verfaßte vielleicht jetzt auch die Abhandlungen über die Tugenden und über die beste Art von Rednern, nebst der Uebersetzung von Aeschines' und Demosthenes' Reden de corona.

Inzwischen war in der Person des Octavianus ein neuer Parteiführer auf den Schauplatz getreten. Der Gegensatz zu Antonius trieb diesen zunächst auf die Seite des Senats, drängte ihn, den Adoptivsohn, Neffen und Erben Caesar's, zum widernatürlichen Bunde mit dessen Mördern, und Cicero unterstützte daher den Octavian gleichfalls. Zwar war Octavian's Auftreten gegen den Consul Antonius ein entschieden ungesetzliches; aber Cicero setzte sich über dieses Bedenken hinweg, theils aus Haß gegen Antonius, theils weil Octavian ungefährlich schien und nützen konnte, auch der Eitelkeit des Cicero zu schmeicheln wußte. Als es jedoch zwischen Antonius und Octavian zum Bruche kam und nun Octavian von Cicero offenes Ergreifen seiner Partei verlangte, so lehnte dieser das Ansinnen ab, weil er im Grunde auch den Octavian wegen seines Verhältnisses zu Caesar nicht leiden konnte und fürchtete, und weil er bei der Ungewißheit des Ausganges sich nicht compromittieren mochte. Und doch mußte er andererseits fürchten den Antonius schon allzusehr erbittert zu haben als daß er von ihm Schonung erwarten dürfte, und mußte glauben eines Schutzes gegen ihn zu bedürfen. In dieser Verlegenheit wurde wieder Atticus um Rath bestürmt, und ganz aus der Seele seines Freundes heraus rieth ihm dieser zuzuwarten; Andere dagegen drängten ihn zum Anschluß an Octavian, und beschwichtigten seinen Zweifel ob dieß mit seinem Verhältniß zu den „Befreiern“ vereinbar wäre durch

die Hinweisung darauf daß Octavian seine freundlichen Gesinnungen gegen diese durch Casca's Zulassung zum Volkstribunate thatsächlich bewiesen habe. Zudem war jetzt Antonius nicht mehr in der Nähe Rom's, der Senat daher nicht mehr unter seinem Banne, und für Cicero somit wieder Gelegenheit vorhanden die Rolle eines Führers des Senates zu übernehmen. So finden wir denn Cicero am 9. December 710 wieder in Rom und die neuen Volkstribunen antreibend in Abwesenheit der andern Magistrate alsbald den Senat zusammenzuberufen, damit er hier seinen Feldzug gegen Antonius eröffnen könne. Sie thaten es aber erst auf den 20. December, und an diesem Tage hielt nun Cicero seine dritte Philippica, von welcher an er selbst eine neue Epoche in der römischen Geschichte datiert. Durch sie wurde nämlich der Senatsbeschluß herbeigeführt der den D. Brutus, Octavian rc. für ihren Widerstand gegen den Consul belobte und damit legalisierte, wodurch also der Senat bereits indirect gegen Antonius Partei ergriff; Cicero aber übertrieb absichtlich die Bedeutung dieses Beschlusses, um dem Senat jeden Rückweg und jede Versöhnung mit Antonius unmöglich zu machen. An demselben 20. December hielt Cicero eine zweite Rede, an's Volk, die vierte Philippica, worin er die gefaßten Beschlüsse der Versammlung mittheilte. Die nächste Senatssitzung sollte am 1. Januar 711 unter den Consuln Hirtius und Pansa stattfinden, und in dieser hielt Cicero seine fünfte Philippica, in welcher er beantragte dem Octavian und den übrigen Führern gegen Antonius Auszeichnungen zu verleihen, die ihnen zugleich einen Rechtstitel zum Kampfe, zu Aushebungen rc. gaben, und den Antonius für einen Reichsfeind zu erklären. Der erste Theil dieses Antrages wurde angenommen, der zweite aber nur insoweit daß man den Antonius durch eine Gesandtschaft zum Frieden auffordern

wollte und nur für den Fall daß er dieß abweise Krieg gegen ihn beschloß. Dieses Ergebniß der viertägigen Verhandlung verkündigte Cicero am 4. Januar dem Volke in seiner sechsten Philippica, worin er die Erfolglosigkeit der Gesandtschaft voraussagte. Am 5. Januar gieng die Gesandtschaft an Antonius ab; noch ehe aber dieselbe zurück war, schon am Ende des Januar, drang Cicero im Senate abermals auf Krieg gegen Antonius in der siebenten Philippica. Zu Anfang des Februar kehrte die Gesandtschaft zurück, mit den Gegenforderungen des Antonius, die aber so wenig annehmbar erschienen daß der Senat zwar immer noch nicht, wie Cicero von Neuem verlangte, den Krieg gegen ihn beschloß, aber doch sein Unternehmen als tumultus bezeichnete, ein Beschluß welchen Cicero am nächsten Tage in der Curie als eine halbe Maßregel leidenschaftlich tadelte, und den neuen Antrag stellte Allen welche bis zum 15. März die Fahne des Antonius verlassen würden Begnadigung zuzusichern, — achte Philippica. Den Antrag dem auf der Gesandtschaftsreise zu Antonius gestorbenen Sulpicius Ehrenbezeugungen zuzuerkennen unterstützte Cicero lebhaft und unter neuen Ausfällen auf Antonius durch die neunte Philippica. Sodann die zehnte hielt er um für die Eigenmächtigkeiten welche sich M. Brutus in Makedonien und Griechenland erlaubt hatte nachträglich die Bestätigung des Senats zu erlangen, und seinem Antrage gemäß erhielt Brutus wirklich den Oberbefehl über das in Makedonien stehende Heer, und Q. Hortensius die Verwaltung dieser Provinz. Mitte März 711 gab die Hinrichtung des Caesarmörders C. Trebonius durch Dolabella dem Cicero Anlaß zur eilften Philippica. Während die Partei des Antonius die Bestrafung des Dolabella den Consuln übertragen wollte, um diese vom Kampfe gegen Antonius abzuwenden, wünschte Cicero, um dieß zu verhindern und

dem Cassius die Bestätigung der angemaßten Statthalterschaft in Syrien zu verschaffen, den Letzteren damit beauftragt. Als Cicero mit seinem Antrage im Senat nicht durchdrang, so wandte er sich durch Vermittlung des Volkstribunen M. Servilius an das Volk; aber auch hier wußte Pansa die Sache zu hintertreiben, und nun redete Cicero dem Cassius zu, sich um den Senat Nichts zu kümmern. Durch die geschickt verbreitete Meinung daß Antonius, durch einen Unfall mürbe gemacht, zum Frieden geneigt sei ließ auch Cicero sich verleiten nicht nur dem Antrag auf eine neue Gesandtschaft an denselben beizutreten, sondern selbst auch an dieser Theil zu nehmen. Als die Täuschung an den Tag kam suchte Cicero — durch die zwölfte Philippica — die Zurücknahme des ganzen Beschlusses oder doch seine Entbindung von dessen Ausführung zu bewirken, mit dem Erfolge daß gegen Ende des März Pansa ohne Gesandte zum Heere abgieng. Schon am 20. März hatte sich Cicero genöthigt gesehen seine Kriegspolitik wider Antonius im Senat zu vertheidigen gegen die Friedensmahnungen von M. Lepidus und Munatius Plancus, — dreizehnte Philippica. Die Antonianer verbreiteten in Rom das Gerücht daß Cicero am 22. April sich selbst zum Dictator aufwerfen wolle, eine Beschuldigung gegen welche ihn der Volkstribun Appuleius am 21. April vertheidigte. An demselben Tage lief die Nachricht ein daß am 15. April bei Forum Gallorum ein Sieg über Antonius erfochten worden sei: wie im Triumphe zog Cicero, vom Volke begleitet, auf das Capitol, und beantragte am 22. April ein großes Dankfest und sonstige Auszeichnungen für die siegreichen Feldherren, — in der vierzehnten Philippika. Der Senat genehmigte nicht nur diesen Antrag, sondern erklärte nun endlich auch den Antonius und seine Anhänger für Reichsfeinde. Nachdem dann vor Mutina (in der zweiten

Hälfte des April) die beiden Consuln gefallen waren, so war es Cicero der in Rom Alles leitete, den Briefwechsel mit den Statthaltern führte, Steuern ausschrieb und als Mitglied des Zehnerausschusses für Vertheilung von Ländereien an die Krieger thätig war. Die Partei der Optimaten überließ sich jetzt der Sorglosigkeit und dem Uebermute: sie wollte wieder völlig die alte Ordnung der Dinge einführen und den Octavian, als nunmehr entbehrlich, auf die Seite schieben. Dafür ließ dieser den Antonius durch die Vereinigung mit Lepidus wieder erstarken, erzwang sich selbst das Consulat, und empfieng an den Thoren Roms Cicero als den „letzten seiner Freunde". Ende Octobers errichtete er dann mit Antonius und Lepidus das zweite Triumvirat. Um sich zu rächen, zu sichern und Geld für ihre Heere zu verschaffen beschloßen die Triumvirn ihre Feinde zu beseitigen, und Cicero, als Haupt der Gegenpartei, mußte natürlich eines ihrer ersten Opfer werden. Zwar soll Octavian für ihn Fürsprache eingelegt haben; aber die Todfeindschaft zwischen Antonius und Cicero konnte einer solchen Verwendung wenig Erfolg versprechen, und da Cicero überdieß von jeher aus seinen eigentlichen Gesinnungen gegen Octavian kein Geheimniß gemacht hatte, so mochte die Fürsprache von Letzterem nicht sehr ernstlich gemeint sein: jedenfalls war sie ohne Erfolg, und Cicero einer der Siebenzehn deren Häupter zu allererst fallen sollten.

Noch vor dem Einzug der Triumvirn in Rom (Ende November 711), auf die Nachricht daß auf Befehl des Consuls Pedius Hinrichtungen stattfinden, hatte sich Cicero auf sein Tusculanum geflüchtet, begab sich von da auf sein Gut bei Astura, um nach Makedonien zu entfliehen, schiffte von hier nach Circeji, am andern Morgen nach Cajeta, in dessen Nähe sein Formianum lag, auf welchem er, von der Ungunst der Winde verfolgt, des Fliehens und des Lebens satt aus-

ruhte. Aber seine Sklaven trieben ihn möglichst schnell das Meer zu erreichen: er stieg endlich in eine Sänfte. Noch nicht lange war er weg, als der Kriegstribun C. Popilius Laenas und der Centurio Herennius anlangten, um nach dem Geächteten zu fahnden. Ein Freigelassener Namens Philogonus verrieth ihnen den Weg welchen die Sänfte eingeschlagen: Popilius besetzte den Ausgang des Parkes gegen das Meer hin, und Herennius eilte der Sänfte nach. Bei dessen Annäherung ließ Cicero halten und mahnte seine Diener von Gegenwehr ab. Während er dabei aus der Sänfte sich herausbeugte wurde er von Herennius getödtet und ihm dann noch der Kopf und die rechte Hand abgeschlagen. Antonius ließ sie auf der Rednerbühne aufstellen, und dessen verworfene Gattin Fulvia soll die Zunge mit einer Nadel durchstochen haben. Der Mörder erhielt von Antonius den zehnfachen Preis ausbezahlt.

Der Tag an welchem Cicero seinen Tod fand war der 7. December 711 (43 v. Chr.): Cicero hatte somit sein 63stes Lebensjahr noch nicht ganz vollendet, als er starb. Daß dieß mit würdiger Fassung geschah bezeugt selbst Livius, so wenig er sonst des großen Redners Haltung im Mißgeschick zu bewundern vermochte.

W. S. T.

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

4. Römische Prosaiker.

Ammianus v. L. Troß u. Büchele. In 8. Bdchn.
Ampelius, siehe Messala.
Cäsar v. A. Baumstark. In 8 Bdchn.
Cicero philosoph. u. rhetor. Schriften v. F. H. Kern, C. A. Mebold, W. M. Pahl, G. H. Moser, K. A. F. Seeger, J. F. K. Dilthey, G. Uebelen, G. Ch. Kern, Chr. Walz. In 26 Bdchn.
Cicero Reden v. C. N. Osiander. In 27 Bdchn.
Cornelius Nepos v. J. Oehlinger. In 2 Bdchn.
Curtius v. A. H. Christian. In 4 Bdchn.
Eutropius von F. Hoffmann. In 1 Bdchn.
Florus v. W. M. Pahl. In 3 Bdchn.
Justinus v. Chr. Schwarz. In 6 Bdchn.
Die **Kaisergeschichtschreiber** Spartianus, Capitolinus &c., von A. Closs. In 6 Bdchn.
Livius v. C. F. Klaiber. In 27 Bdchn.
Messala Corvinus, Luc. Ampelius u. Sext. **Rufus** v. Fr. Hoffmann. In 1 Bdchn.
Plinius d. Aelt. Naturgeschichte v. Ph. H. Külb. In 35 Bdchn. (außer dem Register).
Plinius d. Jüng. v. C. F. A. Schott. In 5 Bdchn.
Rufus, siehe Messala.
Sallustius v. A. Göritz. In 2 Bdchn.
Seneca d. Philos. v. J. M. Moser, A. Pauly, A. Haakh. In 17 Bdchn.
Suetonius v. K. Andree u. H. Reichardt. In 5 Bdchn.
Tacitus v. H. Gutmann. In 10 Bdchn.
Valerius Maximus v. Fr. Hoffmann. In 5 Bdchn.
Vellejus Paterculus v. W. Götte. In 2 Bdchn.
Victor, Aurelius, v. A. Closs. In 3 Bdchn.

II. In der Fortsetzung begriffen sind und werden in Kurzem vollendet werden folgende Schriftsteller:

Anthologie, Griechische, v. W. E. Weber u. G. Thudichum. 1—4. Bdchn.
Aristoteles v. K. L. Roth, K. Zell, L. Spengel, Chr. Walz, F. A. Kreuz, Külb, J. Rieckher, C. F. Schnitzer. 1—29. B. (I. II. III, 1—10. V. VI.)
Platon v. L. Georgii, J. Deuschle, Fr. Susemihl, W. Wiegand u. A 1—22. Bdchn. (I. II, 1—5. III, 1—3. IV, 1—8 und V, 1—2.)
Plutarch moral. Schriften v. J. Ch. F. Bähr, H. Reichardt, W. Rösch u. C. F. Schnitzer. 1—20. Bdchn.

Cicero Briefe v. G. H. Moser, Ch. H. Dörner, Fr. Rauchenstein u. F. Baur. 1—21. Bd.

III. Außerdem werden, entsprechend dem Zwecke dieses Werkes, sämmtliche bedeutenderen Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums zu umfassen, noch Aufnahme finden:

1) **Dichter:** Die kleineren homerischen Gedichte (W. Wiedasch), Anakreon (G. Ludwig); Catull (Hertzberg), Juvenal (W. Teuffel).

2) **Prosaiker:** Hypereides u. Lykurgos (R. Rauchenstein); Diogenes Laertius (G. Röper); Quintilian (Boßler).





